

OPERNHAUS ZÜRICH

1899 STRA  
11364

# *Simplicius*

Johann Strauss



# Bitte Ruhe.

WIKITIPPO, ZÜRICH

Sitzmöbel Relax JR-7960

**JORI** *The art of  
fine Seating*



Zum Relaxen und Träumen.

Der Jori-Relaxessel bekommen Sie in unserer Möbelausstellung in Kaltbrunn.

Linth Möbelfabrik AG, 8722 Kaltbrunn, Tel. 055 293 24 40 oder

Linth Möbel Dietlikon, neue Winterthurerstr. 20, Tel. 01 833 39 66.

**LINTH**  
Möbel aus echtem Holz

Linth Möbel: Kaltbrunn Dietlikon Winterthur Schlieren St. Gallen Dierikon Ch 

1887.

# *Simplicius*

O p e r e t t e i n d r e i A k t e n

## *Vorgeschichte der Handlung*

Die Brüder Bruno und Wendelin von Grübben liebten dieselbe Frau; diese zog den jüngeren – Wendelin – vor, woraufhin Bruno dem katholischen Glauben abschwor und im Dreissigjährigen Krieg auf Seiten der Ketzler kämpfte. Er fiel in einer Schlacht durch Wendelins Hand. Um den Brudermord zu büssen, schickte dieser seine Frau ins Kloster, ebenso seinen ältesten Sohn Arnim. Sich und seinen zweiten Sohn Simplicius, eben erst zur Welt gekommen, wollte er zunächst töten, doch zog er sich schliesslich in die Einsamkeit der Wälder zurück, um Simplicius von allem Weltlichen fernzuhalten. Als Wendelins Frau, eine Gräfin von Vliessen, im Kloster starb, hinterliess sie ein Testament, demzufolge das Vermögen der Grübbens nur im Falle der Vermählung eines Nachkommens mit einer Gräfin von Vliessen vererbt werde; andernfalls falle es der Kirche zu. Nach dem Tod seiner Mutter verliess Arnim heimlich das Kloster, und nachdem auch Wendelin und Simplicius als verschollen galten, schien die Familie ausgestorben.

*Die Handlung spielt in den letzten Jahren des Dreissigjährigen Krieges (1618-1648)*

# 1. Akt

## **In einem dichten Wald der Sudetenausläufer**

Der Einsiedler Wendelin von Grübben sucht Frieden im Gebet. Aus der Ferne erklingen Kriegstrompeten und erinnern ihn an seine glorreiche Vergangenheit im Feld. Seine Andacht wird von Melchior, einem Astrologen und dessen schwedischer Begleiterin Ebba gestört. Zum Erstaunen Wendelins stellt sich dieser Melchior als ein Nachfahre derer von Grübben vor. Als letzter seiner Familie sei er im Begriff, Hildegard von Vliessen zu heiraten, um das Vermögen der Grübbens zu retten. Leider gäbe es keinen definitiven Beweis, dass die anderen Grübbens tot seien, aber die Sterne liessen keine andere Deutung zu. Um auch zukünftig in Frieden gelassen zu werden, übergibt ihm Wendelin jenen Abschiedsbrief, den er geschrieben hatte, als er noch entschlossen war, mit Simplicius aus dem Leben zu scheiden.

Simplicius eilt verstört herbei und berichtet dem Vater aufgeregt von eisernen Männern, die er im Walde gesehen hat. Soldaten seien es, die unmenschlichen Krieg führen, klärt der Einsiedler seinen in totaler Abgeschlossenheit und Einfalt erzogenen Sohn auf. Ein Trupp Kürassiere, der sich im Wald verlaufen hat, überfällt die Einsiedelei. In dem verwilderten Simplicius vermuten sie das Opfer einer Entführung. Sie trennen ihn von seinem Vater und befehlen ihm, sie aus dem Wald herauszuführen. Wendelin bleibt gebrochen und verzweifelt zurück.

## 2. Akt

### **In einem Lager bei Olmütz**

Die Schnapslotte versorgt mit ihrer Tochter Tilly die Truppen vor dem Aufbruch in die Schlacht mit einer doppelten Ration. Ein ihr unbekannter Kürassier erregt ihre Aufmerksamkeit, denn seit 20 Jahren vermutet sie in jedem Fremden Melchior, ihren entlaufenen Gatten. Doch auch diesmal hat sie sich wieder geirrt.

Simplicius, in den Tross des Generals von Vliessen aufgenommen, hat das Kriegshandwerk noch immer nicht begriffen und wird deshalb vom Wachmeister schikaniert. Einzig Tilly, die Tochter der Schnapslotte, nimmt ihn in Schutz. Ein richtiger Soldat müsse er werden, empfiehlt sie ihm, z. B. einen Feind fangen, von denen sich immer welche umhertrieben.

Im Lager wird die Ankunft eines Barons von Grübben erwartet, der um die Hand der Tochter des Generals angehalten hat. Hoherfreut, doch noch das Vermögen bewahren zu können, hat General von Vliessen seine Tochter Hildegarde, die in einem Prager Kloster erzogen worden ist, zu sich ins Lager befohlen. Vergeblich bittet Hildegarde ihren Vater, davon abzusehen, einen Fremden heiraten zu müssen.

Arnim, ein Student aus Prag, trifft im Lager ein. Er hat sich in Hildegarde verliebt und ist ihr nachgereist, entschlossen, das Studium an den Nagel zu hängen und unter General von Vliessen zu dienen, um sie erobern zu können. Hildegarde erkennt in ihm den jungen Mann, an den auch sie in Prag ihr Herz verlor, doch – so sagt sie ihm – sei sie einem anderen versprochen. Der General ist empört, als er seine Tochter mit einem ihm fremden Mann erwischt, der ausserdem die Frechheit besitzt, sogleich um die Hand Hildegardens anzuhalten. Stolz verweist Arnim auf seine Herkunft: Reichsbaron von Grübben nenne er sich. Beglückt über diese Wendung der Dinge ordnet der General die sofortige Verlobung an. Mitten in die Feier platzt Simplicius

mit Melchior im Schlepptau, den er im Lager ertappt und als Feind verhaftet hat. Doch bevor man ihn aufhängen kann, stellt sich Melchior als Baron von Grübben vor. Zum Beweis, dass er der einzige und rechtmässige Erbe sei, gibt er dem General den Brief, den er von Wendelin erhalten hat. Die Verwirrung ist gross. Wer von den beiden ist der richtige Bräutigam? Da trifft eine Depesche vom Kaiserlichen Kabinett aus Wien ein, derzufolge in der Wiener Wohnung eines Barons von Grübben verdächtige schwedische Korrespondenz aufgetaucht sei und dieser bis auf weiteres zu verhaften ist. Melchior, der in der Tat mit der Schwedin Ebba in Beziehung steht, weist jeden Verdacht von sich, Arnim weiss von nichts. Beide werden in Arrest genommen, Simplicius zum Fähnrich ernannt. Die Truppen brechen auf, um gegen die Schweden zu kämpfen.

4

### 3. Akt

#### **Ein halbes Jahr später am Burghof in Hanau**

Eine Truppe empörter Bauern macht Jagd auf Simplicius, der sie immer wieder zum Narren hält. Der weiss zwar für alle Streiche eine Erklärung, doch wandert er auf Befehl des Wachtmeisters vorerst in den Arrest.

Arnim und Melchior, immer noch in Haft, sind auf dem Wege zu einer Einigung: Melchior verzichtet auf Hildegarde, wenn Arnim ihm das mit der Heirat verbundene Vermögen überlässt. Gerne willigt Arnim ein. Bevor er jedoch Hildegarde die gute Neuigkeit übermitteln kann, kommt der General mit einem neuerlichen Befehl des Kaiserlichen Kabinetts zu Wien. In diesem wird mitgeteilt, dass man auf der dringenden Suche nach einem verwilderten Knaben mit Namen Simplicius sei. Wer ihn aufgreife, möge ihn mit allen Ehren behandeln, denn dieser Simplicius sei niemand anderer als der Sohn des verdienten Reichsbarons Wendelin von Grübben. Sofort

befördert der General Simplicius zum Lieutenant und ordnet die Hochzeit mit Hildegarde an. Simplicius ist zwar einverstanden, doch verwirrt – vor allem als Tilly von ihm wissen will, wie es denn mit der Liebe bestellt sei.

Die Schnapslotte nähert sich zärtlich dem gefangenen Melchior. Den Liebes-trank, den er ihr heimlich zugesteckt hat, damit sie ihn Hildegarde gebe, hat sie selbst getrunken. Sie umarmt den Widerstrebenden heftig und erkennt in ihm ihren durchgebrannten Gatten. Melchior muss klein begeben – allerdings, seine Sterne hatten ihn schon so etwas vermuten lassen.

Der General war siegreich in der Schlacht gegen die Schweden und führt die Gefangene Ebba vor. Man hat sie als Absenderin der verdächtigen schwedischen Korrespondenz enttarnt und stellt sie Arnim und Melchior gegenüber. Sie identifiziert Melchior als Adressaten ihrer Briefe, Arnim wird freigelassen. Simplicius bringt die übrigen schwedischen Gefangenen herbei, sie sollen auf Befehl des Generals die Stimmung im Lager mit Gesang anheizen. Doch ihr Schicksal erinnert alle an ihr eigenes Los inmitten des kriegerischen Treibens.

Simplicius sehnt sich in die Wälder zurück. Die anderen folgen ihm. Sie treffen auf den Einsiedler, der kaum noch Hoffnung hatte, seinen Sohn jemals wiederzufinden. Da er noch lebt, ist das Testament seiner Frau hinfällig geworden und die richtigen Paare – Tilly und Simplicius, Hildegarde und Arnim – finden endgültig zueinander.

Ronny Dietrich

## Das abenteuerliche Schicksal des «Simplicius» von Johann Strauss und Victor Léon

6

Johann Strauss Sohn, spätestens mit seiner Komposition «An der schönen blauen Donau» als Walzerkönig nicht nur in Wien, sondern weltweit gefeiert, fand den Weg zum Theater nur zögernd. Jacques Offenbach soll ihn bei einem seiner Besuche in Wien ermuntert haben, doch bedurfte es noch langen Zuredens seiner ersten Frau, bis er sich endlich am 10. Februar 1871 im Theater an der Wien mit der Operette «Indigo und die vierzig Räuber» an die Öffentlichkeit wagte. Es folgte «Karneval in Rom» (1873) und dann die bis heute unbestrittene Königin der Operette: «Die Fledermaus» (1874). In den nächsten zehn Jahren entstanden 6 weitere Bühnenwerke, von denen sich allerdings nur «Eine Nacht in Venedig» (1883) und «Der Zigeunerbaron» (1885) im Repertoire behauptet haben.

Im Februar 1887 wurde Strauss – immer auf der Suche nach einem geeigneten Libretto – auf Victor Léon aufmerksam gemacht, der gerade mit dem Buch zu der Operette «Der Doppelgänger» einen grossen Erfolg verbuchen konnte. Als Johann Strauss ihn kennenlernte, war er ein junger, noch unerfahrener Librettist, der eine Reform der Operette anstrebte. In seinen Erinnerungen schildert Léon die Begegnung mit Strauss wie folgt: «Mehr noch als für die Leute in Wien war Johann Straus für uns Junge vom Metier so etwa der Papst. Ein Hochverehrungswürdiger. Ein von allen Glorien Umgebener. Kaum irdisch zu Nennender. Ein Unnahbarer in seiner Grösse und seinem Ruhm. Trotz seiner Entrücktheit volkstümlich. Dieses auf Gipfel thronende Genie war für uns Junge – ich übertreibe wirklich nicht – fast eine Gottheit... Wir hatten uns gesetzt. «Na also, was haben Sie für mich Schönes?»... Dann sagte ich: «Ich arbeite gerade an mehreren Entwürfen. Einer heisst: Rubens' Frau. Meister kennen doch das berühmte Bild? Rubens



*Victor Léon*

hat sie da nur mit einem Pelz bekleidet gemalt.» Strauss nickte und sah dabei den näher getretenen Herr Priester an mit einem Blick, der mir zu sagen schien: Schon interessant. Ich erzählte die Handlung ziemlich gut, ziemlich breit und länglich. «Haben S' noch was andres?» Ich servierte hierauf einen biblischen Stoff: Die Frau des Uria. Jene, die König David sich nahm. Diesmal unterbrach Priester die Erzählung: «Ich glaube, das ist nichts für den Meister. Wissen Sie, er möcht' halt so etwas, so in der Art wie Ihr «Doppelgänger» ist, mit starken dramatischen Momenten.» Strauss fügte hinzu: «Ja, ja... echte, dramatische Szenen!» Da fuhr es in mich... «Natürlich hab' ich so was! Das sind doch grad die Sachen, die ich immer machen will und auf die niemand anbeisst... Stellen Sie sich einen jungen Menschen vor, der in einem Walde aufgewachsen ist und ausser seinem Vater – er ist Einsiedler – noch nie einen anderen Menschen gesehen hat. Die Geschichte spielt im Dreissigjährigen Krieg. In die Waldeinsamkeit hört man auf einmal Trompeten schmettern, Schlachtsignale. Der Einsiedler, den man zuerst als frommen Asketen betend gesehen, wird wie verwandelt. Die kriegerischen Rufe locken ihn, faszinieren ihn, überwältigen ihn. Der gebeugte, alte Mann richtet sich hoch auf, und wie ein Jubelschrei braust es aus ihm: «Aufs Pferd, aufs Pferd! Hinaus, hinaus in die Schlacht». Aber schon sinkt er wieder

zusammen, eingedenk seines Gelöbnisses: Gott zu dienen, den Menschen fernzubleiben. Er fällt betend nieder vor dem Kreuz, das er sich aus dünnen Ästen gemacht hat. Da stürzt mit Angstschrei sein Sohn herbei, der junge Bursche, dem noch nie ein Mensch unter die Augen gekommen. Er hat im Walde die Soldatenhorde getroffen, deren Signale man gehört. Es glaubt nichts anderes als: es seien Teufel, Teufel, die ihn zur Hölle schleppen wollen. In diese Katholizismen und sonst in nichts war er nämlich von seinem Gott dienenden Vater eingeweiht worden. Während der Einsiedler seinen Sohn beruhigen will, stürmt ein Trupp Kürassiere her – sie finden nicht aus dem Dickicht des alten Urwaldes heraus, und tumultuarisch und drohend wollen sie, dass der Bursche ihnen den Weg weise. In tödlicher Angst fällt der junge Mensch, der sie für Teufel hält, auf die Knie, Schutz suchend beim lieben Gott selbst, faltet die Hände, stammelt unter Tränen das Vaterunser. Da unterbricht mich Johann Strauss, kommt auf mich zu und sagt: «Ich brauch' nix mehr zu wissen! Das mach' ich! Prachtvoll!... Wie soll denn die Operett' heissen?» Ich antwortete: «So wie der junge Mann Simplicius. Ich habe die Anregung aus dem Simplizissimus von Grimmelshausen, aber sonst ist alles meine freie Erfindung.» Zwar hatte Léon das Buch schon dem Komponisten Alfred Zamara zugesagt, doch dieser verzichtete schliesslich auf seinen Anspruch und Strauss machte sich an die Arbeit. Im Juli 1887 schreibt er an seinen Agenten Gustav Lewy: «Sein [Léons] Simplicius ist als Stoff das hervorragendste aller Bücher der Neuzeit. Ich behaupte, dass wenn nur der zweite Akt neben dem glänzenden Vorspiel und 1. Akt einigermaßen acceptabel, es schwer sein dürfte – ein zweites, ähnliches Buch finden zu können. Was mich anbetrifft, bin ich in den Stoff verliebt.»

Allerdings gab es dann in der Zusammenarbeit auch einige Differenzen mit dem jungen Bühnenautor, denn weiter heisst es: «Der jetzige 2. Akt behagt mir nicht in jeder Beziehung – er muss werden, wie ich ihn mir denke – dann wirst Du was erleben, lieber Gustav. Ich bin nicht mehr der gute Jeany in puncto Wahl des mir vorgelegten, zu bearbeitenden Materials. Ich sehe Alles, was auf der Bühne zu geschehen hat – fühle die Langeweile

früher als sie das Publikum erfahren soli und verlange Abhilfe bevor ich ans Componiren gehe... diese 20 Meter langen Verse – (dies seine schwächste Seite) wirken namentlich im lyrischen Gesang höchst miserabel... Dieser Kerl Léon lässt sich nichts sagen – ich habe ihm einen sehr groben Brief geschickt – habe noch keine Antwort auf diesen groben Schreibebrief – ich glaube, er schmolzt.» Obwohl Léon sein Buch heftig verteidigte, setzte sich Strauss hinsichtlich einer Verknappung der Handlung schliesslich durch und konnte die Partitur im Oktober 1887 beenden. Die Uraufführung des «Simplicius» erfolgte am 17. Dezember im Theater an der Wien. Es war die letzte Premiere eines seiner Bühnenwerke, die Strauss selbst dirigierte. Die Besprechungen der Novität fielen unterschiedlich aus. Die Rezension des «Fremdenblatt» am 19. Dezember 1887 fasste zusammen: «Thatsächlich macht es der Text der Musik selbst schwer, eine Stylrichtung festzuhalten; er schwankt zwischen Posse und Oper und etwas wie Operette liegt auch noch dazwischen. An der Hand dieses Textes erhebt sich Strauss nicht selten zur vollen Höhe eines gesunden grossen Operneffekts; das Finale des ersten Aktes gibt an Wucht und instrumentaler Wirkung keinem Opernfinale nach, und wiederholt strömt die zarteste, edelste Empfindung in Melodien von wunderbarem Reiz – weit hinausreichend über das Niveau der Operette – aus; bald aber regt sich auch wieder der liebenswürdige Meister des Walzers, er reisst uns fort mit unwiderstehlicher Gewalt, und wenn Girardi mit schüchternem «es-dam-dam» den Donauweibchen-Walzer einleitet, steht Alles, was da hört und versteht, unter dem elektrisierenden Zauber dieser Walzermacht. Wohl keine der Nummern, welche die Novität bringt, entbehrt ihres Eindrucks; ob uns die Feuerklänge des Reiterliedes treffen oder der zarte Instrumentaleffekt eines Melodrams, immer bleibt Strauss siegreich, und unfruchtbar wäre es, den Streit fortzusetzen, ob er siegt im Zeichen der Oper oder der Operette.»

Entzündete sich die Kritik vor allem am Libretto Léons, so erkannte Max Kalbeck noch einen weiteren Punkt, der dem Werk nicht den gewünschten Erfolg eintrug. In «Opern-Abende – Beiträge zur Geschichte und Kritik der

10

entfacht die Flamme der Doflucht in Selbst jag zu Hand und Krong mit feintalben.

*Arie der Hildegarde, Autograph*

Oper» schreibt er 1889: «Die musikalische Askese, zu welcher uns das Arioso des psalmodierenden Einsiedlers verurtheilen will, dauert nicht lange. In das inbrünstige Gebet des frommen Waldbruders, eine schön geschwungene breite Melodie, schmettern plötzlich helle Trompetenfanfaren hinein, der Einsiedler gedenkt der Vergangenheit und besinnt sich auf das fröhliche Reiterlied seiner Jugend. Mit dem lebenslustigen, flotten Marschrhythmus fährt ihm der Teufel in die Beine, und er singt in derselben Begeisterung, wie er zuvor betete: «Reiss deinen Pallasch aus der Scheid’, ein Lied, so feurig und todesmuthig, dass es bei der mörderischsten Kavallerieattacke Wunder thun müsste. Einen reizenden Effekt macht die Wiederholung der Melodie, welche von drei Trompeten hinter der Szene aufgeführt wird. «O Gott, mein Gott, lass diesen Ton verhallen!» fleht der alte Mann. Der weltlicher gesinnte Zuhörer aber sendet ein anderes Gebet zum Himmel und ist seelenvergnügt, wenn der erschrockene Simplicius sein Entsetzen, das ihm der Anblick von Panzerreitern eingejagt hat, in einer zarten Walzermelodie zum Ausdruck bringt. Warum auch war Strauss so unvorsichtig, sein Publikum mit einer

solchen Fülle von Marsch- und Tanzweisen zu überschütten, dass es gar nichts Anderes von ihm hören möchte, als immer wieder einen Marsch, eine Polka oder einen Walzer? Damit hat er seinen Beruf als Opernkomponist sich wesentlich erschwert; er könnte die schönsten Arien und Ensembles komponieren, man würde dennoch enttäuscht fragen: Wo bleibt der Walzer?»

Fritz Lange berichtet in seiner Strauss-Biographie, dass die kritischen Stimmen, die dem «Simplicius» das Zwitterwesen zwischen Oper und Operette zum Vorwurf machten, dem Komponisten sehr nahe gingen, denn «mit seltener Liebe hing er gerade an diesem Stück.» Und so entschloss sich Strauss, seinen «Simplicius» für geplante Aufführungen in Budapest, Berlin und St. Petersburg einer Umarbeitung zu unterziehen.

Gleichzeitig war Strauss im Gespräch mit Ludwig von Dóczy, einem erfolgreichen Bühnenautor, mit dem gemeinsam er ein neues Werk, Ritter Pásmán, herausbringen wollte, und diesmal endlich an der Hofoper. Schon am 1. Januar 1888 meldete das «Fremden-Blatt»: «Von der Hofoper zum Theater an der Wien ist es nur ein Schritt, zumal Johann Strauss bereits in allem Ernst die Brücke baut, welche ihm – allerdings in umgekehrter Ordnung – den Übertritt von der einen zur anderen Bühne erleichtern soll. Hatte sich der walzerfrohe Meister schon im «Simplicius» mit Helm und Harnisch bewehrt und mit starker Hand der Oper seinen ersten Gruss geboten, so gedenkt er jetzt auch den formellen Bund mit ihr einzugehen und mit der vielversprechenden Hilfe Dóczy's eine komische Oper für das erste Operninstitut der Monarchie zu komponieren.»

Und es war dann auch Dóczy, dem er die Umarbeitung des «Simplicius»-Librettos anvertraute, bestärkt von seiner Frau Adèle, die von der Qualität des «Simplicius» überzeugt war. An Johann Batka schrieb sie kurz nach Beendigung der Wiener Aufführungsserie: «Kaum kann ich Ihnen aussprechen, wie sehr mich Ihre Teilnahme erfreut u. rührt; findet man doch selten oder nie einen aufrichtigen Freund, u. besonders in letzterer Zeit haben wir traurige Erfahrungen gemacht! Trotz alledem bleibe ich ruhig u. muthig u. gebe unser Schmerzenskind Simplicius nicht auf. Das Missfallen, das er erregt,

beweist mir noch nicht, dass er es verdient! Und wissen es ja alle nicht, wovon mitunter ein Erfolg abhängt. Neuerdings habe ich erfahren, welche Cotterie sich gegen dieses Werk verschworen hat, nur traurig, dass es solchen Menschen auch gelungen ist, ihr Ziel zu erreichen.»

Dóczi fasst Szenen zusammen, nahm Umstellungen vor, textete Gesangsnummern und Dialoge teils neu, und Strauss passte seine Musik den neuen Gegebenheiten an. Dabei kam es zu musikalischen Kürzungen vor allem in den grossen Ensembleszenen; auch ganze Nummern fielen dem Rotstift zum Opfer, darunter eine «Kinder-Szene», die Arie der Hildegarde sowie ein Melodram des Simplicius. Darüberhinaus verwandelte Strauss die Tenorpartie des Simplicius in eine Hosenrolle. Offenbar geschah all dies in dem Bemühen, den Erwartungen, die man an eine Operette stellte, wieder näher zu kommen. Im Mai kündigte das «Illustrierte Wiener Extrablatt» an: «Noch im Verlauf des Septembers werden wir die Bekanntschaft des frischgebügelten «Simplicius» machen, den Ludwig Dóczi eigenhändig umgearbeitet hat. Das Libretto soll aus der literarischen Fleckputzerei so rein hervorgegangen sein, dass Johann Strauss sich veranlasst sah, den Perlen der Partitur noch ein neues Couplet [Das Lied des Simplicius «Seitdem ich meinen Wald verliess»] einzureihen.» In dieser sogenannten Zweitfassung – nunmehr als Operette in drei Akten – kam der «Simplicius» am 10. November 1888 im Neuen Deutschen Theater in Prag heraus. Das «Fremden-Blatt» attestierte ihm eine «glänzende Auferstehung», doch ein dauerhafter Erfolg wollte sich auch diesmal nicht einstellen: «Die Aufführung verdankte die günstige Aufnahme der Musik, welche uns eine Fülle reizender, äusserst wirksam instrumentierter Melodien und insbesondere eine Sammlung köstlicher Walzer bietet, während das eine ernste Familienangelegenheit behandelnde Libretto nur wenig Interesse fand» («Bohemia», 15. November 1888). Weitere Aufführungen erfolgten in Graz, St. Petersburg und Budapest; in Wien war der «Simplicius» am 19. September 1894 nochmals im Theater an der Wien zu hören, diesmal mit neuen Dialogen von Carl Lindau, aber das «Illustrierte Wiener Extrablatt» vom 20. September 1894 befand: «Die Operette «Simplicius» gehört zu den

unvergesslichen Todten. Sie hat nie lustig gelebt und ist traurig gestorben. An blindem Feuerlärm [während der Uraufführung hatte es einen Feueralarm gegeben, der fast eine Panik ausgelöst hätte] sagten die Einen; an acuter Texterweichung, behaupteten die Anderen.»

Während Strauss nunmehr von weiteren Rettungsversuchen absah, beschäftigte Victor Léon das Stück offenbar noch über den Tod von Johann Strauss hinaus. Es fand sich ein bislang in der Literatur nicht erwähntes Libretto von Léon zu «Simplicius», dessen letzter Akt im Wien des Jahres 1912 (!) spielt. Vermutlich um die neuen Gesangstexte den vorhandenen Musiknummern anzupassen, lieh sich Léon im Theater an der Wien einige Gesangs- und die Orchesterstimmen aus. Doch letztlich kam es zu keinem neuerlichen Remake des «Simplicius», und der Librettist versäumte es, die ausgeliehenen Stimmen dem Theater zurückzugeben. Diese tauchten erst vor zwei Jahren wieder auf, als der Wiener Antiquar Hugo Wetscherek den Nachlass Victor Léons aufspürte und ankaufte. Er machte Alexander Pereira auf den Fund dieser Stimmen aufmerksam, und es erhob sich die Frage, ob der «Simplicius», der als «nicht mehr rekonstruabel (Norbert Linke, 1987) gilt, aufgrund dieses Materials möglicherweise dem Theater zurückgewonnen werden könnte. Die Stimmen, die ursprünglich aus der Uraufführungsserie stammen, wurden allerdings auch für die 1894 erfolgte Wiener Aufführung der Drittfassung benutzt und weisen daher zahlreiche Streichungen, Korrekturen, Überklebungen und Einlagen auf. Eine Rekonstruktion der Urfassung auf Grundlage dieser Stimmen erschien eher fraglich, doch war die Neugierde an diesem Werk geweckt. Es ist eine der wenigen Vertonungen des «Simplicissimus»-Stoffes, der von der Literatur und den bildenden Künsten seit seiner Erstveröffentlichung im Jahre 1668 bis in unser Jahrhundert hinein immer wieder aufgegriffen wurde. Grimmelshausen bezeichnete seinen Roman als Buch über und gegen den Krieg, das besser, ausführlicher und in einer lustigeren Manier als eine knappe Moralsatire schildern könne, «was Krieg vor ein erschreckliches und grausames Monstrum seye». Und in der Tat war vor allem die durch die Naivität der Weltsicht des Helden provozierte

humoristische Erzählweise dafür verantwortlich, dass die in diesem Buch geschilderten Greuel überhaupt rezipiert wurden. «Die Operette [Simplicius] wird im Ganzen viel heiterer in musikalischer Beziehung als der «Zigeunerbaron» behandelt» schrieb Strauss während der Arbeit an diesem Werk, und möglicherweise sah er eben in dem widersprüchlichen Spannungsfeld von realistischem Inhalt und spielerischer Form eine Chance, mit seiner Musik jenen Part zu übernehmen, den im Roman die ironische Distanz des Ich-Erzählers leistet.

14

Während der Recherchen in Wien, die auch dazu dienten, möglichst alle noch vorhandenen Quellen einzusehen, wurden wir auf einen privaten Sammler – Norbert Nischkauer – aufmerksam gemacht, der seit vielen Jahren Aufführungsmaterialien Straussscher Werke aus aller Welt sammelt. Wie sich dann herausstellte, war er tatsächlich im Besitz der Kopie einer Partitur der von Strauss autorisierten Zweitfassung, die 1889 für Budapest erstellt worden war. Von der Strauss-Forschung bisher nicht berücksichtigt, befindet sich dieses Material in bestem Zustand. Diese Quelle liegt der Zürcher Aufführung zugrunde, wobei in einzelnen Fragen auch das Autograph zu Rate gezogen wurde. So ist die Arie der Hildegarde «Bald war in Schlummer ich gesunken», die nur in der autographen Partitur enthalten ist, wieder eingefügt. Die Rolle des Simplicius ist – der Originalfassung folgend – mit einem Tenor besetzt. Auch die Texte der Gesangsnummern, die in der Zweitfassung durch Dóczy zum Teil sinnentstellende Eingriffe erfahren haben – Eberhard Würzl hat in seiner Dissertation 1987 darauf aufmerksam gemacht –, folgen dem Autograph. Für die Dialoge standen verschiedene Quellen zur Verfügung (Zensurlibretto, Regie- und Soufflierbuch aus der Wiener Uraufführungsserie), die in einzelnen Erzählsträngen erheblich voneinander abweichen, letztlich aber doch eine Fassung ermöglichten, die dann für die Zürcher Aufführung neu bearbeitet wurde.



*Johann Strauss*

Franz Welser-Möst

## Mild bis wild

16

Der «Simplicius» zeigt deutlicher als andere Bühnenwerke von Strauss dessen Verwurzelung in der Nestoy-Tradition, nicht nur im Verhältnis von Wort und Musik, sondern auch, was die vermittelten Inhalte angeht. Gleich in der Introdution, der für eine Operette wohl ungewöhnlichsten Szene, werden jene zwei denkbar gegensätzlichen Welten musikalisch exponiert, die in der folgenden Handlung immer wieder aufeinanderprallen: Zum einen die stille, ganz der Kontemplation gewidmete und im Einklang mit der Natur befindliche Sphäre des Einsiedlers und Simplicius, zum anderen die laute kriegerische Welt der Soldaten. Die hohe Aufmerksamkeit, die der Komponist hier – im Unterschied zu manchem früheren Werk – der Instrumentation widmete, zeichnet den «Simplicius» besonders aus. So findet er sehr charakteristische Farben, etwa den psalmodierenden Ton des Einsiedlers zu Beginn oder den schlicht-naiven Tonfall des Simplicius, der von einem durchsichtigen Orchestersatz begleitet wird. Erwähnt sei auch der Quasi-Orgelklang, den Strauss zum Gebet des Simplicius mit einem reinen Bläsersatz erreicht.

In starkem Kontrast dazu stehen dann die in diese Idylle einbrechenden martialischen Abschnitte, die – sehr viel einfacher, vielleicht auch bewusst «primitiver» komponiert – ihre Wirkung nicht verfehlen. Vor allem im Finale des zweiten Aktes, wo Strauss, der ja nicht unbedingt ein Marschschreiber war, zeigt, wie leicht sich Massen emotionalisieren lassen. Das ganze Ensemble wird in jene Kriegsbegeisterung hineingezogen, gegen die der Einsiedler so heftig opponiert.

Zu diesen beiden Ebenen gesellt sich dann jene der von Léon in die Handlung frei eingefügten Figuren – der Astrologe Melchior und das Liebespaar Hildegard und Arnim –, und Strauss wäre nicht Strauss, hätte er für sie nicht echte Operettenperlen komponiert.

Gerne wird dem mit einem unerschöpflichen Melodienreichtum begabten Komponisten vorgeworfen, er habe meist nur seinen musikalischen Eingebungen folgend ohne Rücksicht auf den zu vertonenden Text komponiert. Im «Simplicius» gibt es den wohl eindrücklichsten Gegenbeweis: die Arie der Hildegard, in der sie von einem Traum erzählt, der poetische wie beunruhigende Bilder enthält. Über den schwebenden Beginn, der das Hinübergleiten in die Traumwelt nachzeichnet, folgt die Musik der balladesken Erzählung bis ins kleinste Detail. So begleitet etwa die bei Strauss selten verwendete Harfe die Erinnerung an den Klostergarten; Streichtremoli, schwere Bläserakkorde, verstärkt durch Pauke und Trommel, schildern den Kampf zweier Männer um ihre Hand. Bei der Wiederkehr des A-Teils belässt es Strauss nicht bei einer einfachen Wiederholung, sondern variiert den Orchestersatz. Einzelne Momente dieser Arie tauchen dann auch im Duett des Liebespaares wieder auf.

In der Urfassung stand vor dem Finale des letzten Aktes ein Melodram, in dem Simplicius seine Erlebnisse Revue passieren lässt. Strauss hat dieses Melodram in der Zweitfassung gestrichen, allerdings nicht aus dramaturgischen Gründen: Es hatte den Unmut des ihm sonst wohlgesinnten Eduard Hanslick erregt, der ihm «Wagnerei» vorwarf. Da diese Nummer nicht mehr zu rekonstruieren ist, haben wir an dieser Stelle den «Donauweibchen-Walzer» op.427 eingefügt, den Strauss zeitgleich mit dem «Simplicius» komponiert hat und der – wie das originale Melodram – verschiedene Motive der Operette nochmals anklingen lässt, die gerade in ihren leisen und melancholischen Momenten typisch für das Alterswerk von Johann Strauss ist.

Günther Weydt

## Mehr als ein Kriegsbuch

Der «Abenteuerliche Simplicissimus Teutsch» erschien 1668, mit der Jahreszahl 1669, also im Abstand einer Generation vom Ende des Grossen Krieges. Der Name bedeutet im Sinne der heutigen Forschung zweierlei. Erstens: den Roman in seiner ursprünglichen Gestalt, so wie er zum ersten Mal gedruckt wurde, fünf Bücher umfassend, mit kurzen, sehr prägnanten Kapitelüberschriften am Eingang jeden Buchs, endend mit der ersten Weltreise, Einkehr am Schwarzwald, einer Meditation über den Büchern, dem «Erkenne dich selbst», erschütternder Klage über die Welt und dem Rückzug in die Einsiedelei am Mooskopf.

Zweitens: den Simplicissimus-Roman überhaupt, auch in seinen kurz danach von Dichtern und Verlegern schon veränderten und erweiterten Formen. Jetzt heisst er zum Beispiel «Gantz neu eingerichteter allenthalben viel verbesserter Abentheurlicher Simplicius Simplicissimus. Das ist: Ausführliche unerdichtete und recht memorable Lebens-Beschreibung Eines einfältigen wunderlichen und seltsamen Vaganten Namens Melchior Sternfels von Fuchshaim...». Das Werk hat nun ein sechstes Buch, die «Continuatio» erhalten. Es prunkt mit gereimten Kapitelüberschriften und Illustrationen, verdoppelt und verstärkt vieles, auch die Moral, und führt mit dem sechsten Buch noch einmal zu Pilgerschaft, letzter Wallfahrt, tieferer Allegorie und nun engültigem, gottgefälligem Einsiedlertum auf der fernen Insel. Ein religiöser Robinson, fünfzig Jahre vor dem Robinsonbuch Daniel Defoes (1719).

Der «Simplicissimus», ob in seiner frühen oder schon etwas veränderten Gestalt, hat durch das Paradoxe seiner zugleich einfachen wie reichen und komplizierten Form, seiner Volkstümlichkeit, wie seiner unergründlichen Tiefe die Leser aller Zeiten angezogen.

Zunächst spricht die Lebendigkeit dieser Kriegsdarstellung immer wieder an. Mit Worten Thomas Manns: «Es ist ein Literatur- und Lebens-Denkmal der seltensten Art, das in voller Frische fast drei Jahrhunderte überdauert hat und noch viele überdauern wird, ein Erzählwerk von unwillkürlichster Grossartigkeit, bunt, wild, roh, amüsan, verliebt und verlumpt, kochend von Leben, mit Tod und Teufel auf Du und Du, zerknirscht am Ende und gründlich müde einer in Blut, Raub und Wollust sich vergeudenden Welt, aber unsterblich in der elenden Pracht seiner Sünden».

Dass der «Simplicissimus» also ein Kriegsbuch ist, scheint die Mehrzahl seiner Leser vor allem fasziniert zu haben – schon die des siebzehnten Jahrhunderts, die sich nach dem Westfälischen Frieden eingerichtet hatten und die gigantischen Bewegungen und Zerstörungen der eben vergangenen Zeit in den Blick zu bekommen suchten.

Auch in den neuen Notzeiten der Türken-, Schweden- und Franzosenkämpfe sah man in den Schicksalen des alten Krieges das eigene gespiegelt. Das wiederholte sich nach Revolutions- und Nachrevolutionswirren, späteren Feldzügen und in unserem Jahrhundert in und nach den beiden Weltkriegen. Die neueren Illustratoren haben dann oft nur je eine Folge von «desastres de la guerra» mit Plünderung, Vergewaltigung, Mord, brennenden und zerstörten Dörfern dargestellt und als Kontrast die Szenen des Einsiedlers mit dem Knaben und solche von Üppigkeit und Lebensgier hinzugefügt.

Aber bereits Thomas Mann lässt in seinen gegen Ende des Zweiten Weltkriegs, 1944, verfassten Zeilen erkennen, dass sich der «Simplicissimus» vom Kriegsbuch schlechthin schon durch die Mannigfaltigkeit des Inhalts deutlich abhebt. Wer die Linie der Handlung genau verfolgt, findet eine fast unglaubliche Fülle von wechselnden Lebenssituationen, in welche der Knabe, Jüngling und Mann Simplicissimus hineingezogen wird. Zwischen Szenen grausamen Terrors gegen Bürger und Bauern – und des Gegenterrors – stehen unvergessliche der Frömmigkeit, Einkehr, Belehrung und Ge-



*Kurdistan 1996*



duld. Es gibt das Garnisonsleben in Hanau: halber Friede oder Scheinfriede, wie ihn jeder Krieg auch mit sich bringt, eine Periode von Widersprüchlichkeiten, in der sich Langeweile und Überdruß ausbreiten, wo inmitten der Armut geschwelgt wird. Auch die kommenden Partien des Romans bringen oft alles andere als Kriegsgeschichte in wörtlichem Sinn: eine «Waldrobinsonade», wie man sie nennen könnte, das Umherschweifen des Knaben in seinem Narrengewand durch riesige Wälder, während er sich von Früchten und vom Diebstahl beim Bauer nährt. Er ist verwöhnter Günstling im Nonnenkloster, edler Räuber und unfehlbarer Abenteurer wie Robin Hood. Um so schlimmer fasst den Simplicius dann wieder für eine Zeit das Kriegesleben, dessen Niederungen er selbst als hungernder und geplagter Soldat wie als Marodeur und Räuber kennenlernt.

Wenn sich das Werk also schon im Stofflichen weit reicher zeigt, so ist es formal auch noch viel mehr als ein blosses Abenteuerbuch. Hier gehört es zu einer damals weit verbreiteten Gattung, dem sogenannten Pícaro-Roman. Die deutsche Bezeichnung «Schelmenroman» spiegelt Harmloses vor, da unser Wort Schelm längst nicht mehr den mit «Pícaro» gemeinten Typ des listigen Gauners bezeichnet. Zum Charakteristischen des Schelmenromans gehört, dass der Erlebende als eine Art Anti-Held, meist niederer und oft höchst zweifelhafter Herkunft, sich doch in den Wechselfällen des Daseins durch Schlauheit und Skrupellosigkeit zu behaupten versteht.

Der «Simplicissimus» weist jedoch auch über die Form des Schelmenromans hinaus. Das «Ich» der Geschichte ist nicht der Sohn jenes in Einsamkeit und letzter Armut töricht gebliebenen, vom Dichter belächelten Knan («...denn also nennet man die Vätter im Spessart»). Die allmähliche Einstimmung des Lesers auf diesen Sachverhalt der geheimnisvollen und adligen Abkunft des Helden und deren endliche Entschleierung sind ein wesentliches Element der Romanstruktur und tragen viel zu ihrer Gesamtwirkung bei. Simplicissimus erfährt wie er heisst und wer er ist, nämlich Melchior von Sternfels von Fuchshaim, der Sohn des tapferen und frommen Kapitáns Sternfels von Fuchshaim und seiner nach der Schlacht bei Höchst geflüchteten und bei

der Geburt des Knaben gestorbenen Frau Susanna, geborenen Ramsay, der Schwester des Hanauer Gouverneurs. Der Vater war nach der verlorenen Schlacht als Einsiedler in den Wald gegangen.

Diese Herkunfts- und Abkunftsgeschichte, gewissermassen das «plot» der Erzählung, scheint in mehr als einer Beziehung auf den «Parzival» Wolframs von Eschenbach zurückzugehen. Das Aufwachsen in Waldeinsamkeit ohne eine Kenntnis von der ritterlich-kriegerischen Existenz des Vaters, ohne Wissen über Gott und die Menschen, und schliesslich der Auszug als «tumber tor» im Narrenkleid und erst allmählich im Konflikt mit dieser Welt die naive Unschuld ablegend und zu tieferen Einsichten zu gelangen – dies und anderes kann nur durch Wolfram angeregt worden sein. Es gehört zu den Wundern des literarischen Geistergesprächs, das oft über Jahrhunderte hinweg geführt wird, dass Grimmelshausen im Stande war, diese für ihn zentralen Motive in dem praktisch längst verschollenen mittelalterlichen Epos aufzuspüren und aufs Neue fruchtbar zu machen.

Die im ganzen wohl entscheidende Idee für die Gestaltung des Romans ist eine astrologische. Der Weg des Simplicissimus führt vom Saturn (er regiert über Bauern und Einsiedler, Armut und Beständigkeit), über den bedrohenden, kriegerischen Mars (Eisen und Zorn), die Sonne (Gold, «gibt guten Verstand»), den Herrschaft, Reichtum und Glück bringenden Jupiter, die Venus (nicht nur Göttin der Liebe, sondern auch der Musik, wie überhaupt des lieblichen Glücks), des listenreichen, geheimnisvollen Merkur, den Gott der Wanderer und Diebe, bis zum Mond, («Adieu Welt, denn bei dir ist nichts Beständiges»).

Grimmelshausen gibt damit dem Roman nicht nur eine sinnvolle Ordnung nach Gestalt und Gehalt, sondern schafft sich selbst auch die Möglichkeit fortwährender Inspiration bei der Einbeziehung von tausenden realen und ideellen Gegebenheiten, die nach der Meinung seiner Zeit mit den sieben Planeten als den sieben Grundcharakteren der Welt in Verbindung stehen.



Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen

# Der Abentheurliche Simplicissimus Teutsch

## Simplicius tut den ersten Sprung in die Welt

24

Den zweiten Tag, nachdem obgemeldtes Dorf geplündert und verbrennet worden, als ich eben in meiner Hütte sass und zugleich neben dem Gebet gelbe Rüben zu meinem Aufenthalt im Feuer briet, umringten mich bei 40 oder 50 Musketier; diese, ob sie zwar ob meiner Person Seltsamkeit erstauneten, so durchstürmten sie doch meine Hütte... Endlich, als sie mich besser betrachteten und an meinen Federn sahen, was vor einen schlechten Vogel sie gefangen hätten, konnten sie leicht die Rechnung machen, dass bei mir eine schlechte Beut zu hoffen. Demnach verwunderten sie sich über mein hartes Leben und hatten mit meiner zarten Jugend ein grosses Mitleiden, sonderlich der Officier, so sie kommandiret. Ja, er ehrte mich und begehrte gleichsam bittend, ich wolte ihm und den Seinigen den Weg wieder aus dem Wald weisen, in welchem sie schon lang in der Irre herumgegangen wären.

Meine Kleidung und Gebärden waren durchaus seltsam, verwunderlich und widerwärtig...: Erstlich waren meine Haar weder auf griechisch, teutsch noch französisch abgeschnitten, gekampelt noch gekräuselt oder gebüfft worden, sondern sie stunden in ihrer natürlichen Verwirrung noch, mit mehr als jährigem Staub, anstatt des Haarplunders, Puders oder Pulvers (wie man das Narren- oder Närrinwerk nennet) durchstreuet, so zierlich auf meinem Kopf, dass ich darunter herfürsahe mit meinem bleichen Angesicht, wie ein Schleiereul, die knappen will, oder sonst auf eine Maus spannet. Und weil ich allzeit barhäuptig zu gehen pflegte, meine Haar aber von Natur kraus waren, hatte es das Ansehen, als wenn ich ein türkischen Bund aufgehabt hätte; der übrige Habit stimmte mit der Hauptzierd überein, dann ich hatte



Paris 1944

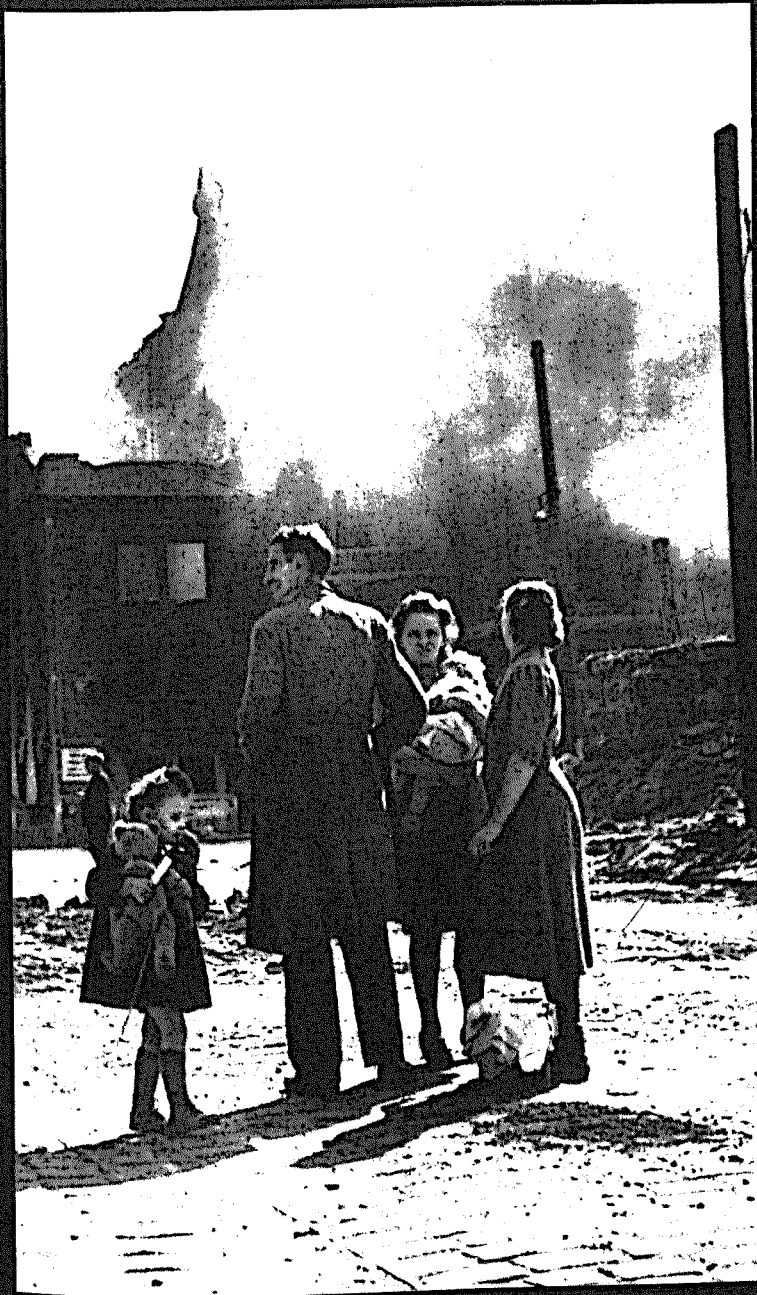


Paris 1936

meines Einsiedlers Rock an, wann ich denselben anders noch einen Rock nennen darf, dieweil das erste Gewand, daraus er geschnitten worden, gänzlich verschwunden, und nichts mehr davon übrig gewesen, als die blosser Form, welche mehr als tausend Stücklein allerhand färbiges zusammengesetztes, oder durch vielfältiges Flicker aneinandergenähertes Tuch noch vor Augen stellte. Über diesem abgangenem, und doch zu viel Malen verbessertem Rock, trug ich das härin Hemd, anstatt eines Schulderkleids (weil ich die Ärmel anstatt eines Paar Strümpfs brauchte, und dieselbe zu solchem Ende herabgetrennet hatte), der ganze Leib aber war mit eisernen Ketten, hinten und vornen fein kreuzweis, wie man Sanctum Wilhelmum zu malen pflegt, umgürtet, so dass es fast eine Gattung abgab, wie mit denen, so vom Türken gefangen, und vor ihre Freunde zu bettlen im Land umziehen; meine Schuh waren aus Holz geschnitten, und die Schuhbündel aus Rinden von Lindenbäumen geweben, die Füß selbst aber sahen so krebsrot aus, als wann ich ein Paar Strümpf von spanisch Leibfarb angehabt, oder sonst die Haut mit Fernambuk gefärbt hätte: Ich glaube, wenn mich damals ein Gaukler, Marktschreier oder Landfahrer gehabt, und vor einen Samojeden oder Grünländer dargeben, dass er manchen Narren angetroffen, der ein Kreuzer an mir versehen hätte.

## **Simplicii Residenz wird erobert/geplündert und zerstört/ darinn die Krieger jämmerlich hausen**

Das erste, das diese Reuter täten, war, dass sie ihre Pferd einstelleten, hernach hatte jeglicher seine sonderbare Arbeit zu verrichten, deren jede lauter Untergang und Verderben anzeigte; dann ob zwar etliche anfiengen zu metzgen, zu sieden und zu braten, dass es sahe, als sollte ein lustig Pankett gehalten werden, so waren hingegen andere, die durchstürmten das Haus unden und oben, ja das heimlich Gemach war nicht sicher, gleichsam ob wäre das gülden Fell von Kolchis darinnen verborgen; andere machten von Tuch, Kleidungen und allerlei Hausrat grosse Päck zusammen, als ob sie irgends ein Krempelmarkt anrichten wollten, was sie aber nicht mitzunehmen gedachten, wurde zerschlagen; etliche durchstachen Heu und Stroh mit ihren Degen, als ob sie nicht Schaf und Schwein genug zu stechen gehabt hätten, etliche schütteten die Federn aus den Betten und fülleten hingegen Speck, andere dürr Fleisch und sonst Gerät hinein, als ob alsdann besser darauf zu schlafen gewest wäre; andere schlugen Ofen und Fenster ein, gleichsam als hätten sie ein ewigen Sommer zu verkündigen, Kupfer und Zinnengeschirr schlugen sie zusammen und packten die gebogene und verderbte Stuck ein, Bettladen, Tisch, Stühl und Bänk verbrannten sie, da doch viel Klafter dürr Holz im Hof lag, Häfen und Schüsseln musste endlich alles entzwei, entweder weil sie lieber Gebraten assen, oder weil sie bedacht waren, nur ein einzige Mahlzeit allda zu halten; unser Magd ward im Stall dermassen traktiert, dass sie nicht mehr daraus gehen konnte, welches zwar eine Schand ist zu melden! Den Knecht legten sie gebunden auf die Erd, stecketen ihm ein Sperrholz ins Maul und schütteten ihm einen Melk- kübel voll garstig Mistlachenwasser in den Leib: das nenneten sie ein Schwedischen Trunk.



Nürnberg 1945

## Wie es zu Kriegszeiten hergehet

Gleich wie aber meine Erfahrung schlecht und gering war, also konnte ich auch nichts Rechtschaffenes schliessen; das beste war, dass ich mich Gott befohl und mein Vertrauen allein auf ihn zu setzen wusste, sonst hätte ich ohn Zweifel desperieren und zugrund gehen müssen: Über das lagen mir die Sachen, so ich denselben Tag gehöret und gesehen, ohn Unterlass im Sinn, ich dachte nicht soviel um Essensspeis und meiner Erhaltung nach, als derjenigen Antipathia, die sich zwischen Soldaten und Bauren enthält; doch konnte meine Alberkeit nichts ersinnen, als dass ich schlosse, es müssten ohnfehlbar zweierlei Menschen in der Welt sein, so nicht einerlei Geschlechts von Adam her, sondern wilde und zahme wären, wie andere unvernünftige Tier, weil sie einander so grausam verfolgten.

30



*Jacques Callot, Szenen aus dem Dreissigjährigen Krieg*

In solchen Gedanken entschlief ich vor Unmut und Kälte, mit einem hung- rigen Magen; da dünkte mich, gleichwie in einem Traum, als wenn sich alle Bäum, die um meine Wohnung stunden, gähling veränderten, und ein ganz ander Ansehen gewönnen; auf jedem Gipfel sasse ein Cavallier, und alle Aest wurden anstatt der Blätter mit allerhand Kerlen geziert; von solchen hatten etliche lange Spiess, andere Musketen, kurze Gewehr, Partisanen, Fähnlein, auch Trommeln und Pfeifen. Dies war lustig anzusehen, weil alles so ordentlich und fein gradweis sich auseinander teilete; die Wurzel aber war von ungültigen Leuten, als Handwerkern, Tagelöhnern, mehrenteils

Bauren und dergleichen, welche nichtsdestoweniger dem Baum seine Kraft verliehen und wieder von neuem mitteilten, wann er solche zuzeiten verlor; ja sie ersetzten den Mangel der abgefallenen Blätter aus den ihrigen, zu ihrem eigenen noch grösseren Verderben; benebens seufzeten sie über diejenigen, so auf dem Baum sassen, und zwar nicht unbillich, dann der ganze Last des Baums lag auf ihnen, und druckte sie dermassen, dass ihnen alles Geld aus den Beuteln, ja hinder sieben Schlössen herfürgieng; wann es aber nicht herfür wollte, so striegelten sie die Commissarios mit Besemen, die man militarische Exekution nennete, dass ihnen die Seufzer aus dem Herzen, die Tränen aus den Augen, das Blut aus den Nägeln, und das Mark aus den Beinen herausgieng; noch dannoch waren Leut unter ihnen, die man Fatzvögel nennete; diese bekümmerten sich wenig, nahmen alles auf die leichte Achsel, und hatten in ihrem Kreuz anstatt des Trosts allerhand Gespei. Also mussten sich die Wurzeln dieser Bäume in lauter Mühseligkeit und Lamentieren, diejenige aber auf den untersten Aesten in viel grösserer Müh, Arbeit und Ungemach gedulden und durchbringen; doch waren diese jeweils lustiger als jene, darneben aber auch trotzig, tyrannisch, mehrenteils gottlos, und der Wurzel jederzeit ein schwerer unerträglicher Last; um sie stunde dieser Reim:

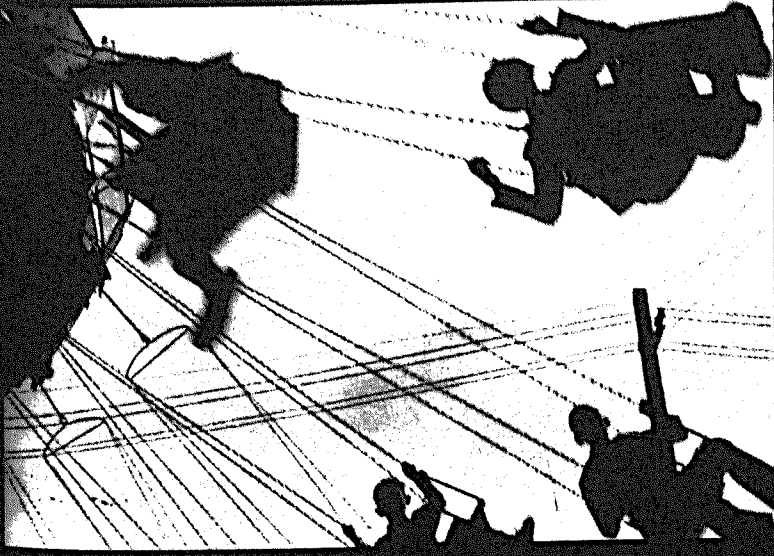
Hunger und Durst, auch Hitz und Kält,  
Arbeit und Armut, wie es fällt,  
Gewalttat, Ungerechtigkeit  
Treiben wir Landsknecht allezeit.

Diese Reimen waren um so viel desto weniger erlogen, weil sie mit ihren Werken übereinstimmten; denn fressen und saufen, Hunger und Durst leiden, huren und buben, rasseln und spielen, schlemmen und demmen, morden und wieder ermordet werden, tribulieren und wieder getrillt werden, jagen und wieder gejaget werden, ängstigen und wieder geängstigt werden, rauben und wieder beraubt werden, plündern und wieder geplündert werden, sich fürchten und wieder gefürchtet werden, Jammer

anstellen und wieder jämmerlich leiden, schlagen und wieder geschlagen werden; und in Summa nur verderben und beschädigen, und hingegen wieder verderbt und beschädigt werden, war ihr ganzes Tun und Wesen; woran sie sich weder Winter noch Sommer, weder Schnee noch Eis, weder Hitz noch Kält, weder Regen noch Wind, weder Berg noch Tal, weder Felder noch Morast, weder Gräben, Päss, Meer, Mauren, Wasser, Feuer noch Wälle, weder Vatter noch Mutter, Brüder und Schwestern, weder Gefahr ihrer eigenen Leiber, Seelen und Gewissen, ja weder Verlust des Lebens noch des Himmels oder sonst einig anderer Ding, wie das Namen haben mag, verhindern liessen: Sondern sie weberten in ihren Werken immer emsig fort, bis sie endlich nach und nach in Schlachten, Belägerungen, Stürmen, Feldzügen, und in den Quartieren selbst (so doch der Soldaten irdische Paradeis sind, sonderlich wenn sie fette Bauren antreffen), umkamen, starben, verdarben und krepiereten. (...)

Ich wendete mich wieder gegen den Bäumen, deren das Land voll stunde, und sahe, wie sie sich bewegten, und zusammenstiessen; da prasselten die Kerl haufenweis herunder, Knall und Fall war eins; augenblicklich frisch und tot, in einem Hui verlor einer ein Arm, der ander ein Bein, der dritte den Kopf gar. Als ich so zusahe, bedachte mich, alle diejenigen Bäum, die ich sahe, wären nur ein Baum, auf dessen Gipfel sasse der Kriegsgott Mars und bedeckte mit des Baums Aesten ganz Europam; wie ich davorhielte, so hätte dieser Baum die ganze Welt überschatten könne, weil er aber durch Neid und Hass, durch Argwohn und Missgunst, durch Hoffart, Hochmut und Geiz, und andere dergleichen schöne Tugenden, gleichwie von scharfen Nordwinden angewehet würde, schiene er gar dünn und durchsichtig, dahero einer folgende Reimen an den Stamm geschrieben hat:

Die Steineich, durch den Wind getrieben und verletzt,  
 Ihr eigen Aest abbricht, sich ins Verderben setzt:  
 Durch innerliche Krieg und brüderlichen Streit  
 Wird alles umgekehrt, und folget lauter Leid.



Sevilla 1935

Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen

## Die Lebensbeschreibung der Erzbetrügerin und Landstörzerin Courasche

Sollte sich die Courasche wohl einbilden dürfen, ihre alte zusammengerumpelte Haut wieder weiss zu machen, die sie in der Jugend mit französischer Grindsalb, folgendes mit allerhand italian- und spanischer Schminke und endlich mit egyptischer Läusealben und vielem Gänsschmalz geschmieret, beim Feuer schwarz geräuchert und so oft eine andere Farbe anzunehmen gezwungen? Sollte sie wohl vermeinen, sie werde die eingewurzelten Runzeln ihrer lasterhaften Stirn austilgen und sie wiederum in den glatten Stand ihrer ersten Unschuld bringen, wann sie dergestalt ihre Bubenstück und begangenen Laster berichtsweis daher erzählet, um sie von ihrem Herzen zu räumen? Sollte wohl diese alte Vettel jetzt, da sie alle beide Füße bereits im Grab hat, wann sie anders würdig ist eines Grabs theilhaftig zu werden, diese Alte – werdet ihr sagen –, die sich ihr Lebtag in allerhand Schand und Lastern umgewälzt und mit mehrern Missetaten als Jahren, mit mehrern Hurenstücken als Monaten, mit mehrern Diebsgriffen als Wochen, mit mehrern Todsünden als Tagen und mit mehrern gemeinen Sünden als Stunden beladen, der, so alt sie auch ist, noch niemals keine Bekehrung in Sinn kommen, sollte die sich unterstehen, sich mit Gott zu versöhnen? Vermeinet sie wohl, anjetzo noch zurecht zu kommen, da sie allbereit in ihrem Gewissen angefählet mehr höllische Pein und Marter auszustehen, als sie ihre Tage Wollüste genossen und empfunden? Ja, wann diese unnütze abgelebte Last der Erden neben solchen Wollüsten sich nicht auch in andern allerhand Erblastern herum gewälzt, ja gar in der Bosheit allertiefsten Abgrund begeben und versenkt hätte, so möchte sie noch wohl ein wenig Hoffnung zu fassen die Gnad haben können.

Ja, ihr Herren, das werdet ihr sagen, das werdet ihr gedenken, und also werdet ihr euch über mich verwundern, wann euch die Zeitung von dieser

meiner Haupt- oder Generalbeicht zu Ohren kommt. Und wann ich solches erfahre, so werde ich meines Altern vergessen und mich entweder wieder jung oder gar zu Stücken lachen.

### **Höchst, Juni 1622**

Ich dorfte zwar als ein Weib auf keine Partei reiten, aber unter den Fouragieren fand sich nicht Meinesgleichen. Ich wünschte mir oft wieder eine Battalia wie vor Wimpfen, aber was halbs? Ich musste der Zeit erwarten, weil man mir zu Gefallen doch keine Schlacht gehalten, wann ichs gleich begehrt hätte. Damit ich aber gleichwohl auch wiederum zu Geld kommen möchte, dessen es auf dem Fouragieren selten setzte, liess ich, um solches zu verdienen und meinen Ausreisser um seine Untreu zu bezahlen, mich von denen treffen, die spendierten; und also brachte ich mich durch und dinge mir noch einen starken Jungen zum Knecht, der mir musste helfen stehlen, wann die andern beiden mussten wachen.

Das trieb ich so fort, bis wir den Braunschweiger über den Mayn jagten und viel der Seinigen darin ersäuften, in welchem Treffen ich mich unter die Unserigen mischte und in meines Obristen Gegenwart mich dergestalt zeigte, dass er solche Tapferkeit von keinem Mannsbild geglaubt hätte; denn ich nahm in der Caracole einen Major vom Gegenteil vor seinen Truppen hinweg, als er die Charge redupliren wollte; und als ihn einer von den Seinigen zu erretten gedachte und mir zu solchem Ende eine Pistol an den Kopf losbrennete, dass mir Hut und Federn davon stoben, bezahlte ich ihn dergestalt mit meinem Säbel, dass er noch etliche Schritte ohne Kopf mit mir ritt, welches verwunderlich und abscheulich anzusehen war. Nachdem nun dieselbe Esquadron getrennet und in die Flucht gewendet worden, mir auch der Major einen ziemlichen Stumpen Goldsorten samt einer güldenen Ketten und kostbarlichen Ring für sein Leben gegeben hatte, liess ich meinen Jungen das Pferd mit ihm vertauschen und lieferte ihn den Unserigen in Sicherheit, begab mich darauf an die zerbrochne Brucken, allwo es in dem Wasser an ein erbärmlichs Ersaufen und auf dem Land an ein grausames

Niedermachen ging; und alldieweil noch ein jeder bei seiner Truppe bleiben musste, so viel immer möglich, packte ich eine Gutsche mit sechs schönen Bräunen an, auf welcher weder Geld noch lebendige Personen, aber wohl zwei Kisten mit kostbaren Kleidern und weissem Zeug sich befanden. Ich brachte sie mit meines Knechts oder Jungen Hülff dahin, wo ich den Major gelassen hatte, welcher sich schier zu Tod kränkte, dass er von einem solchen jungen Weib gefangen worden. Da er aber sah, dass sowohl in meinen Hosensäcken als in den Halftern Pistolen staken, die ich samt meinem Carabiner dort wieder lud und fertig machte, auch hörte, was ich hiebevorder bei Wimpfen ausgerichtet, gab er sich wiederum etwas zufrieden und sagte, der Teufel möchte mit so einer Hexen etwas zu schaffen haben!

### **Herbst 1629**

Als ich des Marquetenters Gewerbe und Hantierung betrachtete und täglich vor Augen sah, was ihm immerzu für Gewinn zugin, und dass hingegen mancher brave Officier mit dem Schmalhansen Tafel halten musste, fing ich an darauf zu gedenken, wie ich auch eine solche Marquetenterei aufrichten und ins Werk stellen möchte. Ich machte den Überschlag mit meinem bei mir habenden Vermögen und fand solches, weil ich noch eine ziemliche Quantität Goldstücke in meiner Brust vernähet wusste, gar wohl bastant zu sein. Nur die Ehr oder Schand lag mir noch im Weg, dass ich nämlich aus einer Hauptmännin eine Marquetenterin werden sollte. Als ich mich aber erinnerte, dass ich damals keine mehr war, auch wohl vielleicht keine mehr werden würde, siehe, da war der Würfel schon geworfen, und ich fing bereits an, in meinem Sinn Wein und Bier um doppelt Geld auszuzapfen und ärger zu schinden und zu schachern, als ein Jud von 50 oder 60 Jahren tun mag. Der Gewinn, der mir in so mancherlei Hantierungen zugin, tät mir so sanft, dass ich dessen je länger je mehr begehrte; und gleichwie es mir allbereit eines Dings war, ob es nicht zu achten, ob es mit Gottes oder des Mammons Hülff besser prosequirt werden möchte.



*Manila 1991*

## Geisteshaltung und Kultur

Im 17. Jahrhundert waren die Menschen, wie in kaum einer anderen Epoche, der Spannung zwischen Diesseitigkeit und Jenseits ausgesetzt. Zum einen im starken Masse der Welt zugewandt – Repräsentationsgehebe und Prunkliebe sind Merkmale dafür –, liessen sie zum anderen infolge der vielen Notzeiten des Jahrhunderts eine eher pessimistische Einstellung zum Leben erkennen. Zahlreich sind in der Literatur jener Epoche Mahnungen, die an die rasche Vergänglichkeit alles Irdischen erinnern. Auf Flugblättern wurden die verheerenden Auswirkungen des Dreissigjährigen Krieges, aber auch die Friedenssehnsucht des Volkes dargestellt.

Allem menschlichen Streben ordnete man die göttliche Gewalt über; sie besass absolute Geltung. Ihr hatte auch der selbstherrlichste Fürst gehorsam zu sein. Die Theologie nahm bezeichnenderweise unter allen Wissenschaften den obersten Rang ein. Zu ihren wichtigsten Aufgaben gehörte die Sicherung der Glaubenssätze, die jede Konfession gesondert für sich entwickelt und zur alleinigen Wahrheit erhoben hatte.

Die Deutung der Welt erfolgte noch fast ganz in Abhängigkeit von den herrschenden religiösen Vorstellungen. Man hielt sowohl die Natur als auch die bestehenden sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse meist für gut, gottgewollt und dauerhaft. Dadurch wurde der absolutistische Herrschaftsanspruch entscheidend gestützt. Erst seit Mitte des 17. Jahrhunderts setzte sich allmählich eine stärker rational und naturwissenschaftlich ausgerichtete Weltsicht durch – das «Zeitalter der Vernunft» kündigte sich an. Bei einem grossen Teil der Bevölkerung begegnete eine verinnerlichte Frömmigkeit: Erbauungsschriften und Gesangbücher wurden viel gelesen. Eine starke religiöse Motivation durchzieht auch die Werke Grimmelshausens. Diese enthalten darüber hinaus zahlreiche Beispiele für das Vorhandensein abergläubischer Vorstellungen, aber auch Grimmelshausens Kritik daran. Im 17. Jahrhundert war man allgemein von der Existenz des Teufels, von der



Barcelona 1939

Wiederkehr der Toten, von der Wirksamkeit zauberischer Handlungen und vom Wahrheitsgehalt der Vorzeichen und Träume überzeugt. Hexenprozesse gehörten noch nicht der Vergangenheit an.

Zu kulturellen Zentren der Epoche entwickelten sich die Fürstenhöfe und Residenzstädte. Ein grosszügiges Mäzenatentum und die hohen Ansprüche der höfischen Gesellschaft boten vielen Künstlern die Voraussetzungen für die Entfaltung ihres Könnens. Prunkvoll aufgezogen und künstlerisch gestaltet wurden die rasch aufeinanderfolgenden Feste. Schauspiel und Oper erlebten eine Blüte. Der Drang nach öffentlicher Repräsentation fand in Staatsakten und Umzügen, an denen das Volk teilnehmen durfte, Befriedigung. Bürgerliche und bäuerliche Kreise ahmten das Verhalten der Oberschicht nach, indem sie die Hauptereignisse des Lebens – Taufe, Heirat, Begräbnis – mit verschwenderischem, mitunter ruinösem Aufwand feierten.

40

Aus dem Bürgertum rekrutierte sich immer noch der Hauptteil derjenigen, die an den Universitäten studierten, gelehrte Bildung erwarben und als höhere Beamte die eigentlich kulturtragende Schicht formierten. In den Wissenschaften dominierte bis um die Mitte des 17. Jahrhunderts das humanistische Bildungsideal mit seiner Ausrichtung auf antike Philosophie und Literatur. Allmählich wurden jedoch weltzugewandte Fächer und naturwissenschaftliches Denken stärker bevorzugt. Deutsch gewann als Schriftsprache gegenüber Latein die Oberhand. Ein ungeheurer Wissensdurst, der sowohl aktuelle wie enzyklopädische Interessen umfasste, zeichnete die Gelehrten dieser Epoche aus. Reisen und längere Auslandsaufenthalte, «Kavalierstour» genannt, gehörten zum Bildungsprogramm der Oberschicht.

Man hielt es im absolutistischen Staat durchaus für angebracht, das Volk unwissend zu belassen und ihm neben religiöser und sittlicher Unterweisung nur die elementaren Lese- und Rechenkenntnisse zu vermitteln. Lesekundig waren die einfachen Leute bis hinunter zu den Handwerkern und Bauern. Ihre Lektüre beschränkte sich jedoch auf geistliche Schriften und Volksbücher. Die Dichter der Zeit – Grimmelshausen und einige weitere «Volkschriftsteller» ausgenommen – schrieben ausschliesslich für gebildete Personen.

Nachrichten über Ereignisse, Wunderzeichen, Missgeburten, fremde Länder und seltsame Tiere wurden von Verlegern, Buchhandlungen, Jahrmärkten und fliegenden Händlern vertrieben. In Frankfurt am Main kamen zur Oster- und zur Herbstmesse die «Relationes Historicae» heraus, die Vorgänge des jeweils abgelaufenen Halbjahres referierten. Einzelne Ereignisse wurden durch «Neue Zeitungen», kleine Hefte mit mehreren Blättern, bekanntgemacht. Die ersten regelmässigen Zeitungen erschienen 1609 in Augsburg und Strassburg, die erste Tageszeitung 1660 in Leipzig. Weite Verbreitung fanden Flugblätter, die mit Wort und Bild politische Wirkung erzielen wollten, in oft moralisierendem Ton gegen Missstände ankämpften und die schlechten Verhältnisse der Zeit beklagten.

Besondere Bewegung im Kulturleben des 17. Jahrhunderts verursachte das «Alamode»-Wesen. Es veranlasste Schriftsteller wie Logau, Moscherosch und nicht zuletzt Grimmelshausen zu mancher Stellungnahme. Unter «Alamode» verstand man eine stutzerhafte Kleidung und darüberhinaus eine bestimmte, an ausländischer Kultur orientierte Haltung. Erste Klagen über eine zunehmende Abhängigkeit vom Ausland wurden bereits um 1580 laut. Der politische Niedergang des deutschen Reiches im Dreissigjährigen Krieg liess die ausländischen Einflüsse überhandnehmen. Um 1630 setzte aus einem wachsenden Nationalgefühl heraus ein verstärkter Kampf gegen die Neuerungssucht ein. Auf Flugblättern wurden Stutzer und Alamode-Narren verspottet. Sprachgesellschaften, wie die 1617 gegründete «Fruchtbringende Gesellschaft», bemühten sich um die Pflege deutscher Gesinnung und Sprache. Den gebildeten Hof- und Weltmann erhob auch die seit etwa 1625 aufblühende deutsche Barockdichtung zum Ideal. Für die Alamode-Auswüchse dagegen, wie sie besonders krass unter den Soldaten vorkamen, hatte sie lediglich satirische Bemerkungen übrig.

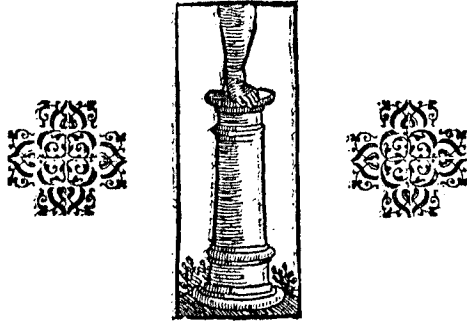
Kurze vnd Gründliche Astrologische  
Beschreibung

19

**Uon dem warhafften Ursprung / vnd vermuthlicher endtschafft / dieses ietzigen beharlichen Kriegswesens.**

Darinnen alle grosse Veränderungen / so von Aufferbarung der Statt Rom / bis daro / im Römischen Reich / sich zugetragen / Astrologischer weis beschriben / vnd was in demselbigen noch ins Künfftig vermuthlich zuerwarten / begriffen.

Durch Andream Goldtmeier / Guntzenhanum Franc. Mathem.



Getruckt zu Straßburg / bey David Haulten / Im Jahr Christl 1635.

E. Gn. ist ohn mein Erinnerung wol bewust, in was elenden, betrübten, trawrigen und gantz erbärmlichen Zustand nun mehr viel Land und Leuth durch das verderbliche Kriegswesen gesetzt und gerahten sein: Wann dann Memiglich zu wissen verlanget, was es für eine Beschaffenheit mit diesem beharlichen Kriegswesen habe, wie lang nemblich solches noch continüiren und wehren, auch auff welche Seyten es ausschlagen möchte; als habe solchem ich etwas nachsinnen wollen.

Nun befinde ich, dass in Erwegung dieses, zwey Stück sonderlich in acht zunehmen: Eines ist fundiret und gegründet in der politia, und richtet sich nach dem gemeinen Lauff der Welt: Das andere aber beruhet auff den einflüssen und lauff

dess Himmels und wird genommen auss der Astrologi. Was anlangen thut die Politische Muthmassungen, so zur Entscheidung diese zu Rath gezogen werden, bestehen selbige entweder im Gewalt, oder auff der Gerechtigkeit: den Gewalt betreffend (darunter alle Kriegspræparationes, als die menge dess Volcks, grosse baarschaffe an Geld, gemugsamer Vorrath an Proviant und munition, &c. verstanden werden) ist derselbe ein solch Mittel, darauff männiglich zu sehen und seinen Schluss zu machen pflegt. Wann wir aber zuruck gehen und in den Geistlichen unnd Wältlichen Historien ein wenig uns umbsehen wollen, wird sichs befinden, dass man auff den Gewalt allein nicht solle sehen, weil vielmals durch einen kleinen Hauffen ein grosse meng Volcks zertrennet, geschlagen und überwältiget worden.

Das Recht aber und die Gerechtigkeit, das sind die wahre und erhebliche Ursachen, welche zum Krieg, Auffruhr und Entpörungen Ursach geben: werden desshalben billich betrachtet, weil auss selbigen, in Politischen Sachen, man vom End und Ausgang etwas gewissers als vom Gewalt schliessen kan. Aber wie deme also, befindet sichs doch offermals, dass die ursachen nicht satsam genug, auch wegen unserer verkehrten und verderbten Natur, zu zeiten dasjenige mit grosser gewaltsame vertheidigt wird, dass in dem unbeweglichen Grunde dess warhafften, unverfälschten Rechtens der Natur, nicht gemugsam fundiret, und vielmehr nur einen Schein vom selbigen repræsentiret; Erscheinet demnach, dass das Politische judicium, welches an und für sich selbstn der Zeit halben ungewiss, auch dess Aussschlags wegen zweiffelhafftig sey, und unvollkommen. Will derowegen die Noth erfordern, dass neben dieser Betrachtung auch die Astrologische Muthmassungen zur bedacht gezogen werden.

Es verordnete auch der Römische Rath, und liesse gebieten, dass stetigs sechs der fürnembsten Römerkinder, in einer jeglichen Statt dess Landes Hetrurien, die Kunst der Astronomi und Astrologi zu lehren gehalten würden, auff dass sie ihres Glücks unnd Unglücks halben eine Nachrichtung haben könnten, und diese treffliche Kunst, umb geringer verachter Leuth willen, nicht zu einem schñöden Gewinn und Missbrauch möchte gezogen werden: Auss diesem ist nun abzunehmen, dass diese Muthmassungen, so auss dem Lauff dess Gestirns, und auss

der Astrologi genommen, sehr nützlich und hoch von nöthen sein, weil man aus dem Lauff dess Gestirns, und auss selbigen in Kriegssachen nicht allein eines Ausgangs, sondern auch der Zeit halben, gute Nachrichtung haben kan. Jedoch beruhet solche Nachrichtung nicht schlecht auff der Beschreibung von zukünftigen Sachen, sondern selbige muss durch langwürige und beschwerliche calculation und Rechnung der vergangenen Geschichten erlernet und geschöpffet werden.

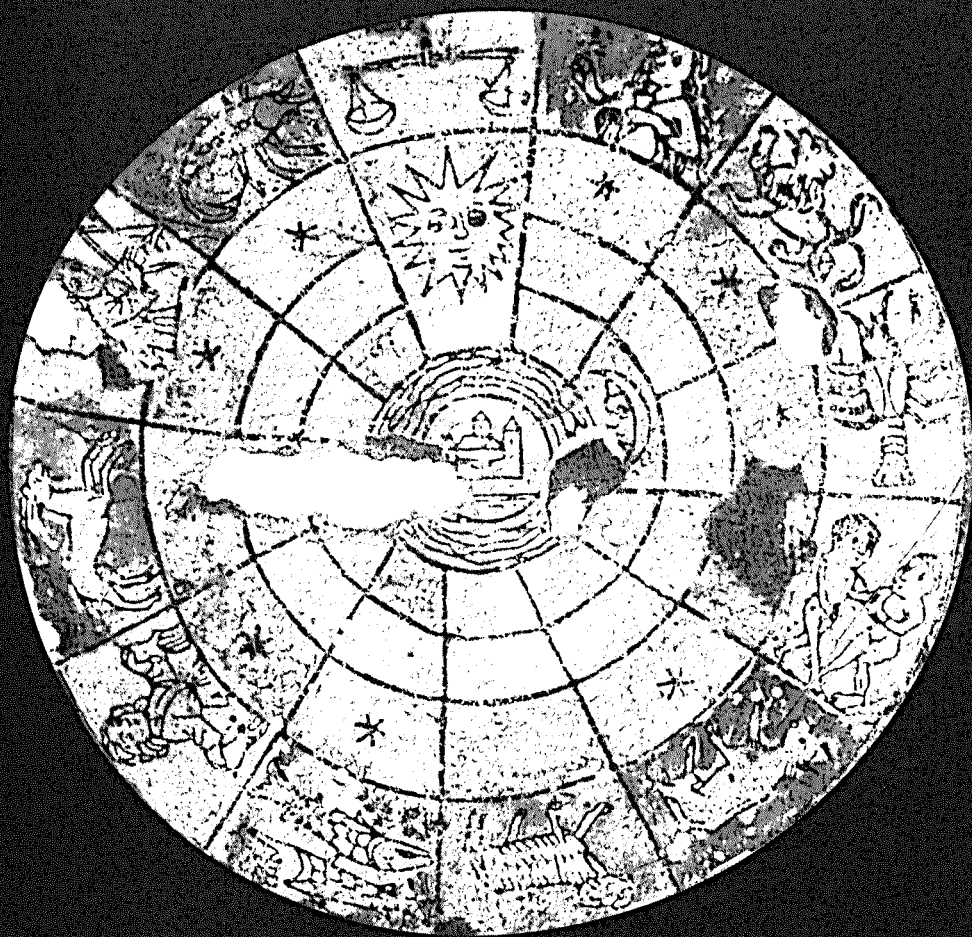
Zum Exempel: Gustavus Adolphus König in Schweden ist gebohren anno 1594. den 9. december, da der Stier regierte und die Sonn im 27. grad des Schützen ihren lauff hatte: so ich nun wissen will, den Asterismus oder Fixsterne standt, unnd Grad dess Himmels, in progressionne annua, oder lauff des Jahrs, unter welchem Er gebohren, so finde ich vom Wider biss auff den Schützen, Acht Zeichen, nemblich zwey drittheil eines Circuls, die thun 20. die obrigen 27. grad aber, thun 2. grad 15. min. in allem 22. gr. 15. min. Ist demnach die Geburt geschehen, im 22. grad 5. min. des Stiers, da das Haupt Medusae anjetzo seinen standt hat.

Als Anno 1629. den 16. April, umb 8. Uhr vor Mittag, erschienen in Sachsen sonderlich umb Wittenberg und Magdeburg, zwei Nebensonnen mit vielen Circuln, welche im Himmel stunden biss halb eins nach Mittag.

Ferners, Anno 1630. den 19. Aprill, nach Mittag umb 3. Uhr, ereygneten sich widerumb Nebensonnen mit Circuln im Himmel, so in Böhem und umb Nürnberg zu sehen waren, dazumal war Saturnus im 2. gr. der Fisch, Mars im 28. gr. des Krebs, in seinem fallgrad: die Sonn im 9. gr. des Stiers, Venus im 18. gr. des Stiers ruckgängig, Merc. im 13. des Widers mit dem antiscio im 17. gr. der Jungfr. der Mon im 15. gr. des Schützen: progr. media im 13. gr. der Fische, annua im 3. gr. dess Stiers: der Regent war Mars.

Hierauff ist nemblich Anno 1630. den 10. Julii Gustavus Adolphus König zu Schweden, Glorwürdigster Gedächtnuss, auff den Teutschen Boden kommen.

Es ist die Glorwürdigst Königl. Mayest. gebohren Anno Christi 1594. den 9. Decemb. umb 7. Uhr zufrühe zu Stockholm, die Sonn im geviertensch. Martis revolutionis: die Sonn in der zusammenkunfft Saturni revolutionis, und dann der Merc. im stand diss Cometen, welche aspect. und durchgänge sämptlich gefährlich waren.



Die übereinstimmung der Geburtszeichen der Königl. Mayest. mit dem Wunderstern ist theils gut, theils böss: Gut ist die progressio media im 15. gr. des Steinb. im stand des Mercurii, 2. die Venus im 14. gr. der Wag im stand der Himmel Mittelstrassen, mit dem antiscio im 16. gr. der Jungfr. 3. war der Stern selbst im stand des Löwen, der Merc. Herz dess fünfften Siegels loco progressionis mediae, hat angezeyget den Reichthumb unnd glückseeligen Zustand. Hergegen waren böss: 1. Satur. im 20. gr. dess Scorp. loco Merc. 2. und 3. die Sonn und Merc. im 23. gr. dess Scorp. im gegen stand dess Haupts Medusae. 4. Mars in dem stand Merc. 5. und 6. das antiscium im gegenschein dess Jup. und dess Glückrads. Auss diesem stand der Planeten hat ein Astrologus vom Fortgang und entlicher Verrichtung des Königlichen Schwedischen Kriegswesens urtheilen können, welche Beschreibung ich an jetzo übergeben will, weil eines jedwedern Potentaten, so mit diesem Kriegswesen interessiret und einverleibet, Glück und Unglück auss dem stand der Planeten, so bey Erscheinung des Wundersterns sich ereygnen, kan geschlossen werden: Zum Exempel: Fridericus V. König in Böhem, war geboren unter dem 12. grad 45. min. dess Krebs, dem stund entgegen der Mars, auss dem 12. gr. 45. min. des Steinb. und bracht ihn zum Fall: Gustavus Adolphus König zu Schweden ist gebohren unter dem 22. gr. des Stiers dem stunden entgegen Satur. die Sonn unnd der Mon, auss dem 23. grad des Scorp. das antiscium progressionis mediae im 15. gr. des Schützen, ist entgegen gesetzt dem 15. gr. der Zwill. unter welchem Albertus von Wallstein Herzog in Friedland, Anno 1583. den 14. Septem. umb 5 Uhr 22. min. p.m. gebohren. Welcher jämmerlich umbkommen und ermordet worden Anno 1634. den 15 Februarii. Welches wol zu mercken, weil hier in wenig Zeilen der Ausgang dess ganzen Kriegswesens, unnd alls das jenige, so jedermann zu wissen begelret, kürztlich begriffen, wer es fassen unnd verstehen kan, der fasse es: anderwerths diese Sachen zu beschreiben, ist nicht rathsam.



Der verschlangte Ophiuchi 1618

### Impressum

**Textnachweise** Die Inhaltsangabe sowie die Beiträge «Das abenteuerliche Schicksal des «Simplicius» von Johann Strauss und Victor Léon» (Ronny Dietrich) und «Mild bis wild» (Franz Welsler-Möst) wurden für dieses Heft geschrieben. Quellen: Eberhard Würzl, «Johann Strauss. Höhen und Tiefen der Meisterjahre 1884-1894», Wien 1987; «Johann Strauss (Sohn). Leben und Werk in Briefen und Dokumenten» Bd. IV, 1887-1889, im Auftrag der Johann-Strauss-Gesellschaft Wien gesammelt und kommentiert. von Franz Mailer – Günther Weydt, «Mehr als ein Kriegsbuch» in «Simplicius Simplicissimus – Grimmelshausen und seine Zeit», Münster 1976 – Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen, «Der Abentheurliche Simplicissimus Teutsch», hrsg. von Walter Schafarschik, Stuttgart 1970 – Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen, «Die Lebensbeschreibung der Erzbetrügerin und Landstörzerin Courasche», hrsg. von Alfred Kelletat, München 1958 – Peter Berghaus, Hermann Dettmer, «Geisteshaltung und Kultur» in «Simplicius Simplicissimus – Grimmelshausen und seine Zeit», Münster 1976 – Andrea Goldmeyer, «Kurtze und gründtliche Astrologische Beschreibung von dem wahrhafften Ursprung/und vermuthlicher endtschafft/dieses jetzigen beharrlichen Kriegswesens», Strassburg 1635.

**Abbildungen** Victor Léon in «Johann Strauss (Sohn). Leben und Werk in Briefen und Dokumenten» Bd. IV, 1887-1889, im Auftrag der Johann-Strauss-Gesellschaft Wien gesammelt und kommentiert. von Franz Mailer – Arie der Hildegarde, Autograph Stadtbibliothek und Landesbibliothek Wien (MH 122000) – Johann Strauss um 1888, Portrait von August Eisenmenger, in «Johann Strauss. Unter Donner und Blitz», Ausstellungskatalog Wien 1999 – «Simplicissimus», 1. Jahrgang Nr. 8, 1896, in «Simplicissimus heute», hrsg. von Martin Bircher und Christian Juranek, Wolfenbüttel 1990 – Jacques Callot, «Szenen aus dem Dreissigjährigen Krieg» in «Misères de la guerre» in zwei Folgen, Nancy 1633/35 – «Der verschlangte Ophiuchi» in «Judicium de nupero Cometa Astrologo Historicum», Nürnberg 1619 – Fotos S. 20 Mathias Braschler, S.25, 26, 29, 33, 39 Robert Capa, S. 37 Suzanne Schwiertz.

Suzanne Schwiertz fotografierte das «Simplicius»-Ensemble während der Klavierhauptprobe am 19. Oktober 1999.

Programmheft SIMPLICIUS

Operette von Johann Strauss

Première am 24. Oktober 1999, Spielzeit 1999/2000

Herausgeber: Opernhaus Zürich

Intendant: Alexander Pereira

Zusammenstellung/Redaktion: Ronny Dietrich, Monika Fischer

Biographieteil und Besetzungszettel: Markus Wyler

Gestaltung: Nicole Marthaler

Anzeigenverkauf und Promotion:

Opernhaus Zürich, Direktion, Paul Martin Padrutt

Tel. 01/268 64 35, Fax 01/268 64 01

sowie Publimag AG, Yvonne Heusser,

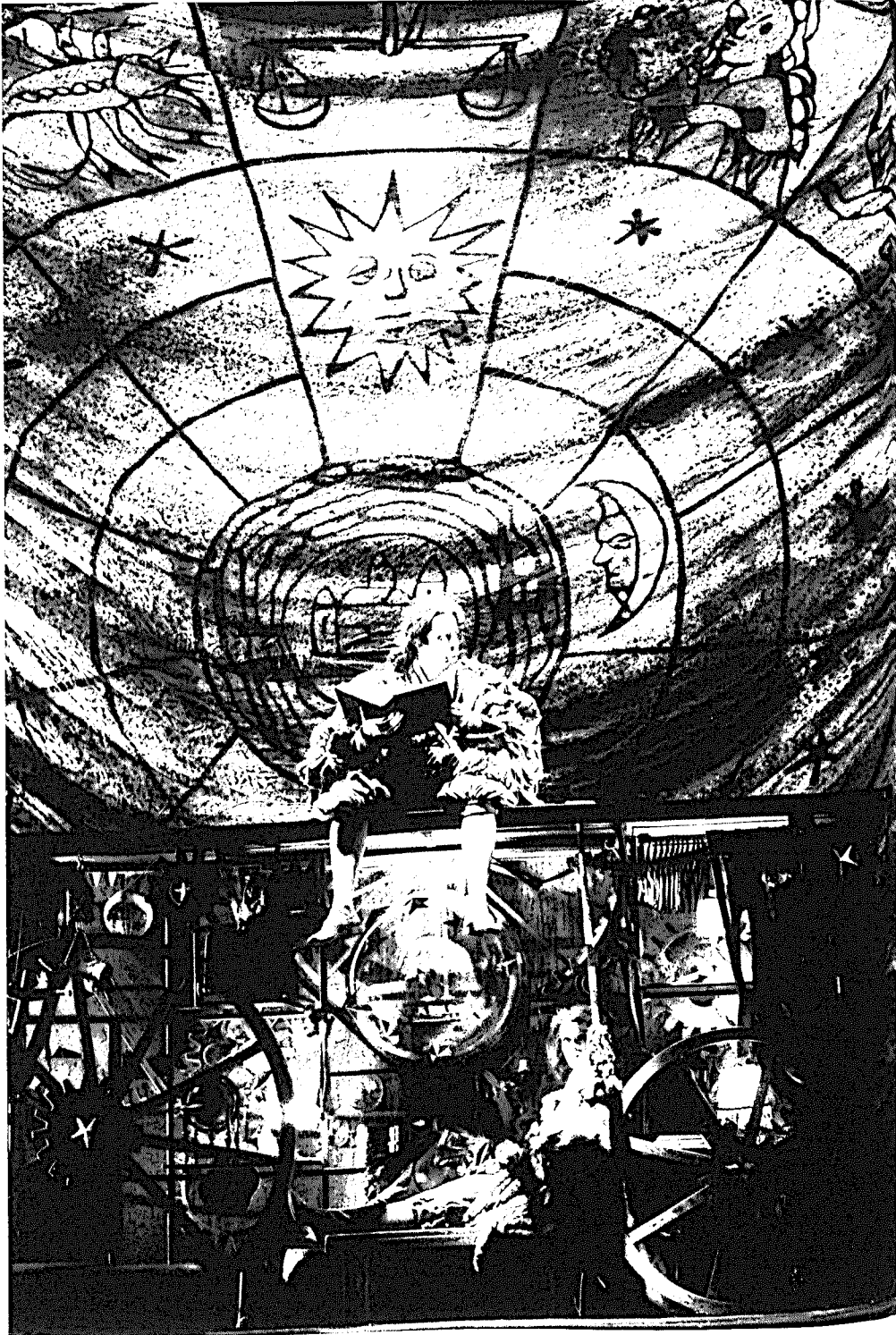
Sägereistrasse 25, 8152 Glattbrugg,

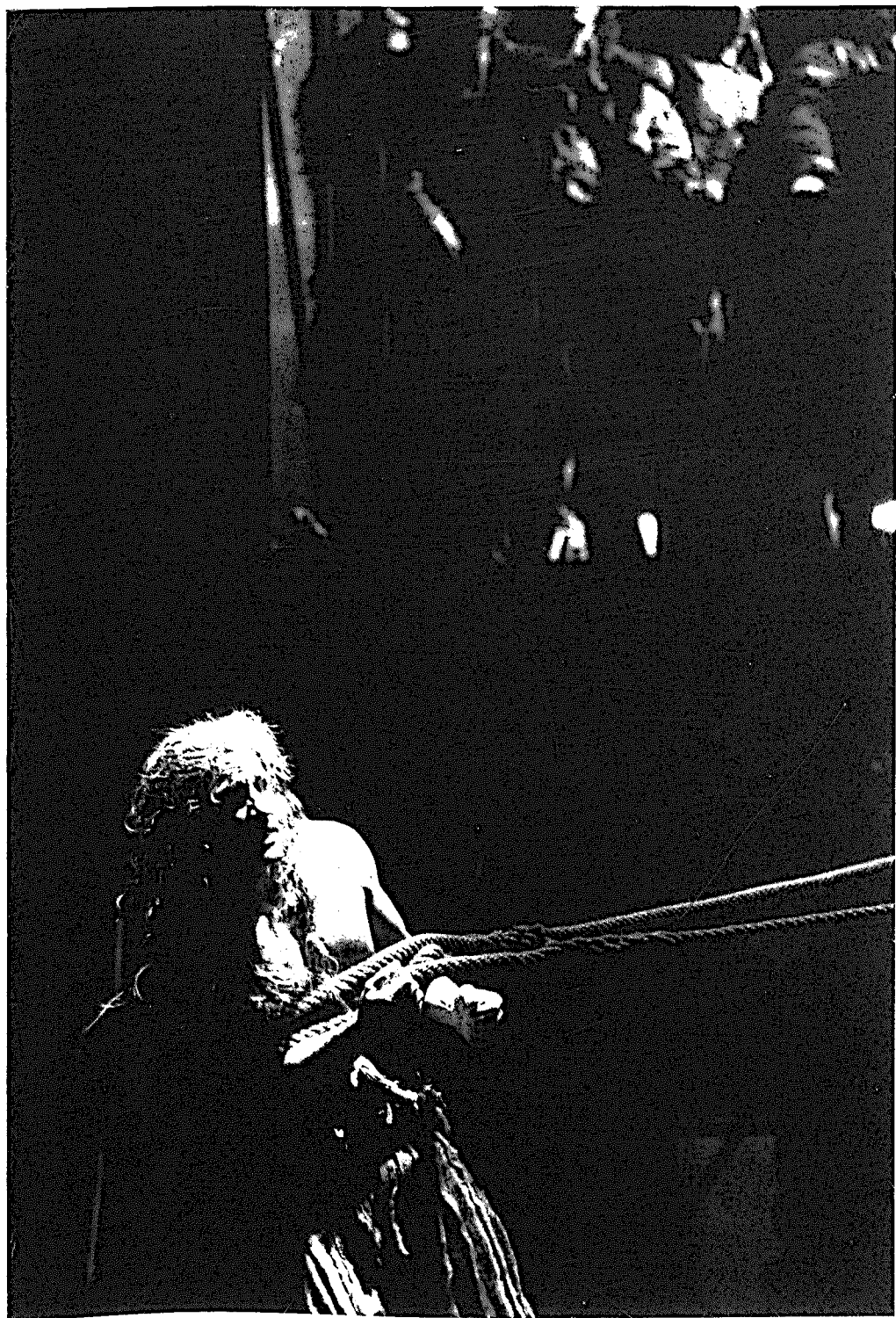
Tel. 01/809 31 11, Fax 01/810 60 02

<http://www.publimag.ch>

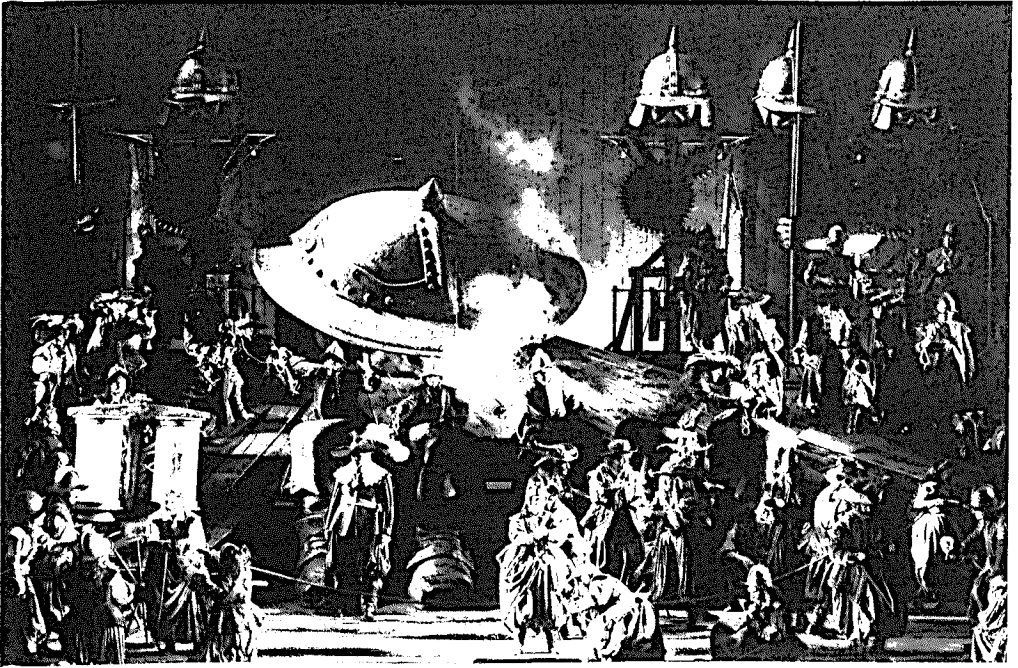
Druck und Administration: TA-Media AG Druckzentrum



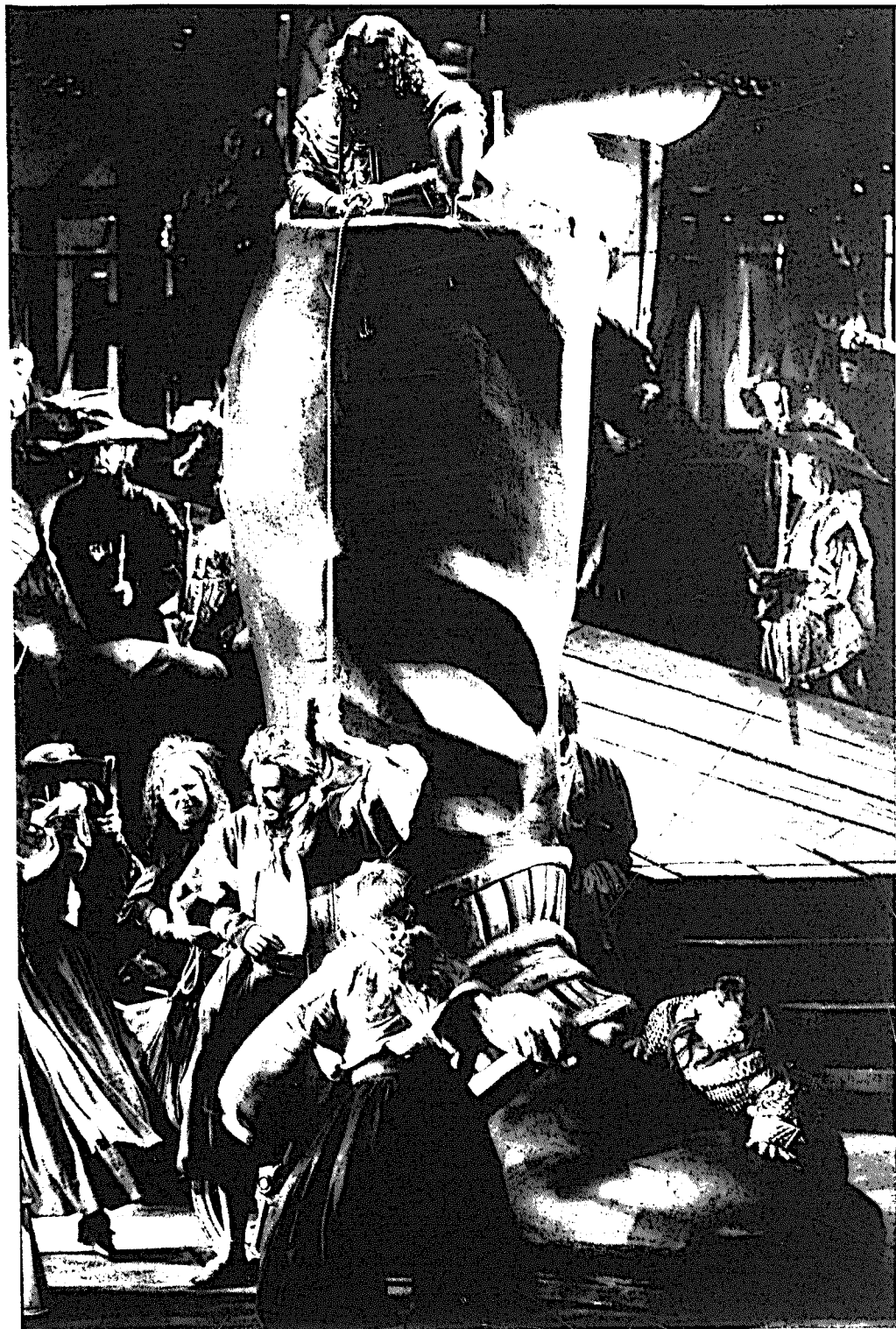














# *Simplicius*

J O H A N N S T R A U S S

## **Libretto**

von Victor Léon (eigentlich Viktor Hirschfeld) nach Motiven des Romans «Der abentheuerliche Simplicissimus Teutsch» (1668) von Johann Jakob Christoffel von Grimmelshausen.

Nach originalen Quellen (Autograph, Zensurlibretto, Regie- und Soufflierbuch der Uraufführungsserie) eingerichtet und neu bearbeitet von Ronny Dietrich, David Pountney, Nicola Raab.

## **Personen**

### **Der Einsiedler**

Wendelin von Grübben *Tenor*

### **Simplicius**

sein jüngster Sohn *Tenor*

### **General von Vliessen**

*Bariton*

### **Hildegarde**

seine Tochter *Sopran*

### **Arnim von Grübben**

Bruder von Simplicius *Tenor*

### **Melchior**

ein Astrologe *Bariton*

### **Schnapslotte**

Inhaberin der ambulanten Kantine *Sprechrolle*

### **Tilly**

ihre Tochter *Sopran*

### **Ebba**

eine schwedische Spionin *Sopran*

### **Wachtmeister**

*Bariton*

### **Ein fremder Kürassier**

*Bariton*

### **Ein Offizier**

*Bariton*

### **1. Soldat**

*Tenor*

## **Chor**

Soldaten, Bauern, schwedische Gefangene

*Die Handlung spielt in den letzten Jahren  
des Dreissigjährigen Kriegs*

## Erster Akt

*In einem dichten Wald der Sudetenausläufer,  
Sommer 1644 Links eine unscheinbare, aus rohem  
Holz, Laubwerk und Zweigen errichtete Hütte, –  
rechts ein dicker, weitästiger Eichbaum, unter demsel-  
ben ein Stück Felsen oder Baumstrunk, neben  
demselben ein rohes, aus dicken Ruten hergestelltes  
Kreuz.*

### 1. Szene

*Einsiedler*

#### **Nr. 1 – Introduction**

#### **Musikalische Szene und Lied**

##### **Der Einsiedler**

In einsam ruhiger Betrachtung  
und in Verachtung jeder Lust,  
der sich nur als des Geist's Umnachtung  
des Menschen Seele wird bewusst –  
Vollbring' ich die Tage,  
kaum wie Sage  
lebt auf der in Jubel und Klage  
verfloss'ne Lebenslauf!  
Das heil'ge Buch will mir verkünden,  
dass frei von Sünden jeder sei,  
der sich der Weltlust kann entbinden  
und Jesu Christo dienet treu!  
Und weckt ein dämmerndes Gedenken,  
ein Sich-Versenken  
der längst entschwund'nen Tage Bild,  
Mögst Herr und Gott Du Gnade schenken –  
Dein bin ich, Dein,  
die Seel' ist rein  
und nur der Mensch in mir  
weiss, dass er einst gefühlt.  
Gott sei mein Waffen,  
nur Gott mein Schild!

*Man hört hinter der Szene sehr schwach und  
entfernt ein eigentümliches Trompetengeschmetter.  
Welch' halbvergess'nes wildes Tönen  
hör' durch die Einsamkeit ich dröhnen!  
Horch'! Wie es durch die Waldruh' zieht –  
das ist der Kriegstrompete Lied!*

##### **Melodram**

*Er hält ein, indem er sich sichtlich zwingt, die  
Melodie nicht zu verfolgen. Die Trompetentöne  
werden schwächer und verstummen.  
Nein, nein, ich will diesen Tönen nicht nachgeben  
– gerade heute, da sich der Todestag meines  
Bruders jährt. Durch meine Hand fiel er in der  
Schlacht.*

*Und hier – hier unter diesem Baum war ich  
bereit, mich und meinen Sohn zu töten.  
Noch immer brennt der Abschiedsbrief  
auf meinem Herzen.*

*O Simplicius, mein armer unschuldiger Knabe:  
Ich habe dir alles genommen:  
Geburt, Reichtum, Namen, Wissen –  
um dich rein von Sünden zu erhalten.  
Doch höre ich ferne jene schmetternden Klänge,  
so vergesse ich, dass jeder Krieg Kinderkrieg ist.  
Und dennoch: Mich fasst die alte Sehnsucht  
nach Kampf und Leben!*

*Die Trompeten erklingen näher.  
Horch'! Ja, das ist das alte Lied!  
Das ist der Kriegstrompete Lied!  
Wie weckt in mir,  
vergessen schier,  
erinnernd bang den Reitersang!  
sucht die Melodie  
Auf's Pferd!  
schüttelt den Kopf  
Auf's Pferd!  
ebenso  
Hinaus!  
ungeduldig  
Hinaus!  
Er erinnert sich.*

*Auf's Pferd! Auf's Pferd!  
Hinaus, hinaus zur Schlacht!  
Zum lust'gen Schwertertanz,  
dort blüht der Siegeskranz!  
Auf's Pferd! Auf's Pferd!  
Karthaun' und Mörser kracht. –  
Nun auf mein Reiter,  
's geht hinaus zur Schlacht!  
Hurrah!  
Reiss' deinen Pallasch aus der Scheid',  
mein Reiter, und stürme Kühn voran!*

Ach, mir ist um jeden, jeden leid,  
wenn er nicht ein Reitersmann!  
Mir ist um jeden, jeden leid,  
wenn er nicht ein Reitersmann!  
Vivat, vivat, vivat, der Reitersmann.

*Er lauscht begeistert den Trompeten, welche verklingen,  
erinnert sich und verfällt wieder in seine andächtige  
Stimmung, spricht mit Inbrunst:*

*O Gott, mein Gott, lass diesen Ton verhallen!  
Vorbei! Vorbei! Nur dir geweiht sei jetzt mein  
Erdenwallen!*

## 2. Szene

*Einsiedler, Melchior, Ebba*

### **Melchior**

*He, guter Feind!*

### **Einsiedler**

*Ihr irrt Euch – ich bin keines Menschen Feind!*

### **Melchior**

*Nur die Sterne sind unsere Freunde!  
Ihr seid ein Mensch – also eher Feind als Freund!  
Das ist astrologisch.*

### **Einsiedler**

*Ihr seid Astrologe? Was wollt Ihr?  
Was führt Euch hierher?*

### **Melchior**

*Krebs! Ich traf Kürassiere, also Soldaten,  
also Menschen –  
also Feinde, und hab' mich zurückgezogen!*

### **Einsiedler**

*Und stört mich in meiner Ruhe!  
Macht, dass Ihr fortkommt!*

### **Melchior**

*Grosser Bär!*

### **Einsiedler**

*Was wollt Ihr von mir? Ich kann Euch nichts  
bieten als Wurzeln und Wasser.*

### **Melchior**

*Wassermann! Gut, ich bin auch mit dem  
zufrieden! Gebt mir Wasser und Wurzeln –  
ich stell' Euch dafür Euer Horoskop.  
Geburtsdatum?*

### **Einsiedler**

*4. Mai 1594.*

### **Melchior**

*Geboren im Zeichen Mars –  
Constellation Mars und Erde im Winkel  
von 43 Graden – Zwillinge verdunkelt.  
Stern Aldeberan weicht aus der Bahn!  
Hm! Merkwürdig!  
Mars – Ihr seid Krieger,  
Zwillinge verdunkelt – und habt einen  
Menschen getötet!*

### **Einsiedler**

*betroffen  
So ist es! – Und ich büsse seit 20 Jahren...  
dumm!  
...mein Vergehen! –*

### **Melchior**

*Aldeberan – hütet Euch, man will Euch ein  
Kleinod rauben!*

### **Einsiedler**

*Mir kann nichts geraubt werden!  
Ich besitze nichts auf Erden!*

### **Melchior**

*Die Sterne lügen nie!  
Ich richte mich in allem nach den Sternen und  
sie, sie richten sich nach mir.  
Wie ihr mich seht, stehe ich im Begriffe,  
auf Befehl der Sterne zu heiraten.  
Mit Bezug auf Ebba  
Aber nicht den blonden Bomber da.  
Die ist bei mir in Stellung. Spricht nur  
schwedisch, schreibt aber aussergewöhnliche  
Briefe. Doch mein Horoskop verspricht mir  
reichere Beute.*

## Nr. 2 Lied

### Melchior

Die Jungfrau strahlt in hellem Glanze,  
nah von ihr der grosse Bär,  
und kombiniert man nun das Ganze,  
die Eh' erkennt man draus nicht schwer.  
Zum Überflusse dicht daneben  
die Zwillinge gar so freundlich steh'n –  
das muss mir die Gewissheit geben,  
heirat' ich, wird es gut mir geh'n.

So les' ich immer aus den Sternen  
die Zukunft und auch das Geschick:

Ja, die Astrologie  
belügt mich nie,  
ich hab' für sie  
den richtigen Blick!

Du lieber Stern,  
so frag ich drum gern,  
Du lieber Stern,  
o zeig mir mein Glück.

Was ich sterguckend oft geseh'n,  
rot war vor Scham ich züchtiglich;  
kein Sternlein lässt Jupiter geh'n,  
wenn's weiblich ist, da deute ich:  
Aha, verschied'ne Ehebrüche  
sind wieder auf der Erd' in Gang,  
die Venus macht verschied'ne Schliche,  
bald geht sie durch, es währt nicht lang.

So les' ich immer aus den Sternen...

### Melchior

*Gestatten: Melchior Baron von Grübben.*

### Einsiedler

*Von Grübben! Ihr – ein Grübben?  
Ich glaubte, das Geschlecht wäre ausgestorben.*

### Melchior

*Das ist es auch – in der österreichischen Linie!  
Ich bin aus der niederländischen!*

### Einsiedler

*So? Und Eure Braut?*

### Melchior

*Habe ich in den diplomatischen Archiven von  
Rotterdam gefunden. Ein gewisser General von  
Vliessen sucht in einer Erbschaftssache seit  
vielen Jahren nach dem Reichsbaron Wendelin  
von Grübben, der mit seinem jüngsten Kind  
verschollen ist.*

*Das ist eine merkwürdige Geschichte.*

### Einsiedler

*Mitleid mit allen, die Geschichte machen.*

### Melchior

*Angeblich hat dieser Wendelin seinen Bruder in  
der Schlacht umgebracht.*

### Einsiedler

*lebhaft  
Und ist es nicht so?*

### Melchior

*Ha! Vielleicht – vielleicht auch nicht!  
Krieg ist Krieg.*

### Einsiedler

*erregt  
Krieg ist Krieg!  
Und das bedeutet: Jeder Krieg ist Brudermord!*

### Melchior

*Danach schickte er seine Frau und seinen  
ältesten Sohn Arnim ins Kloster. Er selbst – so  
wird vermutet – hat sich und seinen jüngsten  
Sohn getötet.*

### Einsiedler

*Eine unverzeihliche Sünde.*

### Melchior

*Es gibt eine Riesen-Erbschaft, die – wenn kein  
Grübben mehr lebt – an die Kirche fällt. Aber  
zum Glück gibt es ja mich, und wie es aussieht,  
bin ich der letzte lebende Grübben. Besser wäre  
es freilich, wenn ich beweisen könnte, dass der  
Alte und sein Sohn sicher tot sind.*

**Einsiedler**

*Sollte dieser Abschiedsbrief doch noch einen Sinn haben...*

**Melchior**

*Jedenfalls haben meine Sterne mir befohlen, das Vermögen zu retten. Ich habe dem General Vliessen geschrieben, dass ich seine Tochter Hildegarde heirate... und somit heirate ich das ganze Geld.*

**Einsiedler**

*Weiss man denn, was aus Arnim, dem Mönch geworden ist?*

**Melchior**

*Er ist sicher tot, denn die Sterne stehen schlecht für ihn.*

**Einsiedler**

*Gott führt uns – nicht die Sterne. Hörst, ich kann Euch ein Papier aushändigen, das den Tod Wendelins und seines Sohnes bestätigt. Ich fand es... fand es unter dem Nachlass meines Vorgängers hier in der Einsiedelei.*

**Melchior**

*Mich führen die Sterne.  
Pass auf, die Krieger kommen! ab*

**3. Szene**

*Einsiedler, Simplicius  
Bursche von 17 Jahren, im Einsiedlerkleide,  
verwildert, lange, ungeordnet herabfallende blonde  
Haare, barfuss, zerrissene Kutte, einen haarigen  
Tierpelz darüber, um die Mitte einen Strick,  
im Charakter teilweise scheu, liebenswürdig, naiv.*

**Nr. 3 Auftritt Simplicius****Simplicius**

Vater! O Vater!

**Einsiedler**

Bist du es, mein Sohn?

**Simplicius**

Vater! O Vater!

**Einsiedler**

Welch ängstlicher Ton?

**Simplicius**

Was ich gesehen,  
kaum kann ich es verstehen!  
Ist es wahr? Ist's ein Traum?  
Noch fass' ich's kaum!

**Einsiedler**

Sag' an, mein Kind,  
geschwind, geschwind!

**Simplicius**

Hör an!  
Sucht' Wurzeln und Schwämme  
im Walde umher  
und kniete dort mitten im Moos!  
Da gab es mir ganz wie von ungefähr  
im Ohr einen furchtbaren Stoss.  
Erschreckt fiel ich nieder  
und rühre mich nicht,  
ich glaubte, es brülle ein Bär,  
und hielt die Hände mir rasch vor's Gesicht,  
dass der mich nicht sehen könnt' mehr!  
Das Brüllen und Brausen kam näher heran,  
tat weg von den Augén die Hände sodann,  
durch's Buschwerk erblickt' ich,  
nun, Vater, hör' an,  
aus Eisen ein Wesen –  
ich glaub', 's war ein Mann!  
Die Arme, die Beine ein eiserner Pfahl,  
aus Eisen die Brust und der Rücken zumal –  
Und da, wo ich habe den Hals  
und den Kopf –  
hatt' dieser, so schien's,  
einen eisernen Topf!  
Verwundert hab' ich geseh'n  
wohl hundert Männer da steh'n.  
Aus Eisen ein jeder auch war,  
kein Zweifel, dem Teufel,  
dem glich diese Schar!  
Da lief ich so schnell wie noch nie,  
ich rief Dich, mein Vater, o sieh!

O Vater, nun bin ich ja hier,  
 nicht wahr, 's holt der Teufel  
 mich nicht auch von Dir?  
 Hab' meine Seel' Gott befohlen,  
 dachte, er wollte mich holen  
 gleich weg von der Stelle  
 grad' aus hinab zur Hölle!  
 Ich eilte zitternd hinweg  
 und heulte laut weinend vor Schreck.  
 Ich hab doch nichts Böses getan,  
 warum fällt der Teufel  
 mich plötzlich jetzt an?!

Warum, warum fällt er jetzt auf einmal mich an?

**Einsiedler**

*Beruhige dich, mein Sohn!*

**Simplicius**

*O Vater, mich holt der Teufel, der Teufel holt mich!*

**Einsiedler**

*Beruhige dich, Simplicius. Die Gestalten,  
 welche du gesehen hast, waren keine Teufel.  
 Das waren Soldaten.*

**Simplicius**

*Soldaten? Was ist das?*

**Einsiedler**

*Soldaten sind Männer voll Mut und Tapferkeit.  
 Sie sind entmenschte Ungeheuer, die in ihrer  
 Wut weder Greise noch Frauen verschonen.*

**Simplicius**

*Frauen, sind das Tiere? Im Wald gibt's keine  
 Frauen. Sag', was sind Frauen?*

**Einsiedler**

*Mein Kind, du kannst noch nicht begreifen,  
 was eine Frau ist – eine wirkliche Frau...*

**Simplicius**

*Gibt's auch Frauen, die unwirklich sind?*

**Einsiedler**

*Lass gut sein. Sag', waren es viele Männer, die  
 du gesehen hast?*

**Simplicius**

*Mehr als ich Finger an den Händen habe!*

**Einsiedler** *zu sich*

*Sollte dieser unselige Krieg noch fort dauern?*

**Simplicius**

*Krieg, was ist das Vater?*

**Einsiedler**

*Du wirst es nie erfahren! Simplicius nannte ich  
 dich, den Einfältigen. Heilige Einfalt, erfülle dich!*

**Simplicius**

*Bin ich nicht einfältig genug?*

**Einsiedler**

*Komm'! Lass uns beten!*

*Ein Trupp Künassiere bricht durch den Wald hervor!*

**4. Szene**

*Die Vorigen, Wachtmeister, Soldaten*

**Nr. 4 Ensemble**

**Soldaten**

Sakrament, Element!

Da sind's gar ihrer zwei!

Kameraden, kommt herbei!

**Simplicius**

O Vater, sieh – kein Zweifel,  
 die Männer sind doch Teufel!

**Wachtmeister**

Wer bist du, sprich!

Ist dies dein Vater?

Gib Antwort mir sogleich.

**Soldaten**

O seht, o seht, welch' Wundertier.  
 Nie sahen noch dergleichen wir.

**Wachtmeister**

Die Haare lang, die Augen mild,  
 was ist das für ein Wunderbild.

**Simplicius**

Vater! Vater!  
Hörst Du mich nicht?

**Soldat**

Was er wohl spricht?

**Wachtmeister**

Ich versteh' ihn nicht!

**Simplicius**

Vater, die Teufel sind da!

**Soldat**

Was zitterst du so?

**Wachtmeister**

Es ist doch seltsam, was er spricht!  
Er hat ein Menschenangesicht!  
Lebt wie ein Tier im Walde hier  
und hat doch Augen wundermild.  
Diese Haare –

**Soldaten**

Diese Haare –

**Wachtmeister**

Diese Hände!

**Soldaten**

Diese Hände!

**Wachtmeister**

Er ist gar geraubt am Ende.  
Armer Bursche, komm' mit uns.

**Simplicius**

Vater! Vater!

**Wachtmeister**

Hört, was er spricht!

**Simplicius**

Vater!

**Soldaten**

Er spricht, er spricht!

**Simplicius**

Hörst du mich nicht?  
O Du, mein Vater,  
den Segen, den einmal Du  
mich hast gelehrt.  
Ach, nun will ich ihn beten,  
dass erlöset ich werd'!  
Lieber Gott, Du Schöpfer aller Wesen,  
Dein Namen stets uns heilig sei,  
o erlöse uns von allem Bösen,  
schenk' uns Dein Reich,  
mach' vom Übel uns frei.

**Soldat**

Wie klagend er fleht.

**Wachtmeister**

Er spricht ein Gebet;  
hört ihr nicht!

**Nr. 5 Finale****Wachtmeister, Soldaten**

Fort, nur fort, fort von hier,  
führ' uns aus dem Wald,  
wir raten's dir!  
Fort von hier wollen wir.  
Zeig' den Weg uns von hier.  
Marsch! Weis' den Pfad uns nur bald.  
Ja, tu es gleich, sonst zwingt dich Gewalt!

**Simplicius**

Mein Vater!

**Wachtmeister, Soldaten**

Vorwärts, vorwärts,  
führ' uns aus dem düstern Wald!  
Vorwärts, vorwärts,  
dich zwingt sonst Gewalt.  
'S geht aus dem Wald  
nun schnell und bald,  
allen Teufeln Dank,  
endlich Speis' und Trank.  
Bursche, sei bereit!

**Einsiedler**

Habt Mitleid!

**Simplicius**

O Vater, mein Vater!

**Wachtmeister/Soldaten**

Wir tun dir nichts zu leid!

**Einsiedler**

Habt Mitleid!

**Simplicius**

O Vater, mein Vater!

**Wachtmeister**

Waldmensch, gib uns den Knaben frei!

**Einsiedler**

Mein Kind!

**Wachtmeister**

Das ist uns einerlei: dein Kind?  
Wer's glaubt, du hast ihn geraubt!

**Simplicius**

Ach, tut ihm nichts,  
ich geh' ja mit euch!  
Vater sei ruhig, ich komme sogleich!

**Einsiedler**

Was Du sendest, Herr und Gott,  
Menschenfrevl, Menschenspott, –  
all ertrag' ich, hadre nicht,  
denn Dein heil'ger Wille spricht:  
Durch der Erde böses Leid  
reift uns zu die Seligkeit!

**Wachtmeister, Soldaten**

Ja, der Soldat kennt keine Gnad',  
scheut keine Sünd', nimmt, was er find't!  
Lebt in der Welt auf sich gestellt!  
Heute noch rot, morgen schon tot –  
kennt kein Gesetz er und kein Gebot!

**Simplicius**

Vater, sei ruhig, ich komme ja bald!  
Ich führe die Teufel nur aus dem Wald!  
Wir wollen zusammen noch heute hier ruh'n.  
Bitte, bleib' ruhig, dass sie Dir nichts tun!

**Einsiedler**

Ich führ' Euch, lasst das Kind zurück!

**Wachtmeister**

Wir nehmen ihn zu seinem Glück!

**Einsiedler**

So nehmt mich mit.

**Wachtmeister**

Dir trau' ich nicht,  
du hast ein tückisch Angesicht!  
Ihr – vorwärts. Und zwei Kürassier  
bestraft den Alten hier!

**Soldaten**

Fort – Fort, nur fort wollen wir,  
zeig' den Weg uns von hier!  
Marsch, 's gilt dein Blut,  
sei auf der Hut.

**Einsiedler**

Ist das des Frommen Lohn,  
raubst du den Sohn.  
O lass es nicht gescheh'n!  
Gott, hör mein Fleh'n.  
Ach, raubt nicht mein Kind –  
Fluch treffe Eure Sünd'!  
Simplicius, mein armes Kind.

**Simplicius**

Vater, ich komme ja gleich.

**Wachtmeister, Soldaten**

Führ uns aus dem Wald!  
*Soldaten mit Simplicius ab; der Einsiedler,  
von den Soldaten gefesselt, bleibt zurück.*

# Zweiter Akt

## Nr. 6 Entreact

### 1. Szene

*Im Feldlager. Wachtmeister, Soldaten*

### Nr. 7 Introduction

#### Soldaten

Trommel dröhnen, es ist Tag,  
sagt ihr Schlag.  
Hörner tönen, säumt nicht lang,  
sagt ihr heller Klang.  
Schmettert drein!  
Blast mit Macht,  
denn der Tag ist erwacht.  
Soldatenhandwerk, schönstes  
auf der ganzen Welt,  
Raub und Brand hast du uns freigestellt,  
doch im Kampf zeigt jeder sich als Held,  
im Feld zeigt jeder sich als tapf'rer Held.  
Sein Hab und Gut ist nur sein Blut,  
doch er gibt's hin mit Mut!  
Bürger, Bauer schafft er Leid jederzeit,  
doch dem Kriegsherr gibt er alles gern.  
Soldatenhandwerk, du bist's,  
das uns wohlgefällt,  
möcht' kein andres auf der ganzen Welt,  
du bist's, das uns alle froh gesellt,  
das allzeit uns bei Geld und frohem Mut erhält.  
Vivat, der Soldat!

#### Wachtmeister

Ein wack'rer Infantrist  
versorgt zuerst sein' Schuh!

#### Kürassier

Er spuckt und poliert,  
er küsst, leckt und schmiert.

#### Wachtmeister

Erst seine Schuh' und zweitens sein Becher,  
drittens: die Schnaps-Ration!  
So stellen wir uns tapfer der Kanon'!

#### Soldaten

Heraus die Ration,  
so stellen wir uns tapfer der Kanon'!

#### Wachtmeister

Der Infantrist, der mutig ist,  
vor allem nämlich durstig ist.

#### Soldaten

Der Infantrist, der mutig ist,  
vor allem durstig ist.  
Wer weiss, ob's nächste Morgenrot  
durch Blei und Schwert  
nicht bringt den Tod.  
Drum rasch gelebt und nicht geträumt,  
es sei kein Augenblick versäumt.  
Wirft der Soldat sein Leben hin,  
muss er's doch leben mit Gewinn.

### 2. Szene

*Die Vorigen, Schnapslotte, Tilly, Kürassier, Simplicius*

#### Schnapslotte

*Die Schnapslotte ist da! Heute doppelte  
Kampfration! Letzte Tankstelle vor der Ewigkeit!*

#### Soldatenfrauen

Heissa, hurra – wir sind da.  
Komm, Marketenderin  
schenk uns ein,  
es nutzt ja nichts, wenn du murrst,  
der Reiterjung' will Feuerwein.  
Ihn plagt ein Reiterdurst,  
hurra, wir sind da, hurra.

#### Schnapslotte

*Wartet! Jeder kommt an die Reihe!*

#### Wachtmeister

Schnaps her, Schnaps her.

#### Soldaten

Schnaps her, Schnaps her.

#### Schnapslotte

*Die Weiber saufen wie die Kerle in diesem Krieg!*

### Tilly

Wohlan – Feldflaschen her,  
ich schenke ein und sag' dazu  
als weise Lehr' ein Trinksprüchlein.

### Schnapslotte

*Ha! Ein fremder Kürassier. Wenn er es wäre!  
Tilly, Tilly, umarme deinen Vater!*

### Kürassier



### Schnapslotte

*Heisst Ihr nicht Melchior?*

### Kürassier

*Fällt mir nicht ein!*

### Schnapslotte

*Also dann seid Ihr's ja gar nicht.  
Tilly, umarm' ihn nicht.*

### Kürassier

*Ja, was hat denn die Alte?*

### Tilly

Als einst der Kriegsgott nachgedacht,  
was den Soldaten Freude macht,  
da sann er her, da sann er hin  
nichts Rechtes kam ihm in den Sinn!  
Halb Feuer sollt es sein, halb Wein,  
Potz Element, was kann das sein?  
Da plötzlich rief Gott Mars erfreut:  
Ich hab's, ich hab's! Ah!  
Es war der Schnaps! Es war der Schnaps!

### Soldaten

Es war der Schnaps! Es war der Schnaps!

### Schnapslotte

*Sing, Mädels, sing! Es stirbt sich leichter  
mit einem hübschen Lied.*

### Tilly

Gar bald der liebe Kriegsgott sah,  
welch' Unheil durch den Schnaps geschah;  
da hat er wieder nachgedacht,

wie er dem Ding ein Ende macht!  
Wie bringt den Schnaps man aus der Welt?  
Trossbuben vor! Raus aus dem Zelt!  
Ihr trinkt ihn sicher aus!  
Ich hab's! Ihr trinkt den Schnaps.

### Schnapslotte zu Simplicius

*Standhafter Junge. Er betet. Mit dem ist kein  
Geschäft zu machen.*

### Nr. 8 Lied

### Simplicius

Seitdem ich meinen Wald verliess,  
hab' manches ich erfahren.  
Ich lernte führen Schwert und Spiess,  
geh' nicht mit langen Haaren.  
Man sagt' mir, dass ich viele Jahr'  
ein dummer Bub und blöde war.  
Mag sein! Allein –  
der Vogel im Nest, der Bär in der Grotte,  
die Schlange im Moos,  
die tun einander niemals spotten.  
Ich aber werde Tag und Nacht  
von meinen Brüdern ausgelacht!  
Ist das wohl fein?  
Was mag das sein?  
Des Menschen Hohn und Neckerei'n  
gern aufeinander kämpfen.  
Es muss wohl in der Ordnung sein,  
doch kann ich's nicht begreifen.

### Wachtmeister

*Steh auf! Dein ewiges Beten gefällt mir nicht!  
Ein Soldat, der immer auf Knien rutscht, wird  
dem Feind wenig anhaben.*

### Simplicius

*Ich bete nicht um mein Leben – ich bete  
für meinen Vater.*

### Wachtmeister

*Ein schöner Vater, der sein Kind im Wald wie  
eine wilde Katze aufzieht. Der ist gar nicht dein  
Vater. Ich wette, er hat dich gestohlen.*

**Simplicius**

*Gestohlen? Mein Vater ein Dieb? Du schlechter Mensch, ich werd' dich totschiagen!*

*Er stürzt sich auf den Wachtmeister, Tilly stoppt ihn.*

**Tilly**

*Ihr habt ihm weh getan, Wachtmeister!*

**Schnapslotte**

*Euch geb' ich keinen Tropfen Schnaps mehr.*

**Wachtmeister**

*Dummer Bub, dein Vater ist meinetwegen ein Heiliger. ab*

**3. Szene**

*Simplicius, Schnapslotte, Tilly*

**Simplicius**

*Ja, mein Vater ist ein Heiliger. Das ist er.*

**Schnapslotte**

*Ja, und du bist die heilige Einfalt. Sag mir doch, Simpel, hast du die Generalstochter gesehen? Ist sie schön?*

**Simplicius**

*O sehr schön! Sie hat einen Hut mit so grossen Federn und ein Kleid aus goldener Seide – sehr schön!*

**Schnapslotte**

*Dummer Simpel, der Hut und die Kleider sind ja nicht sie. Wie ist sie denn ohne das alles?*

**Simplicius**

*Ohne alles? Das habe ich nicht gesehen! Aber ich will heute abend aufpassen, wenn sie schlafen geht!*

**Tilly**

*Das ist nicht nötig!*

**Schnapslotte**

*Wie ist denn ihr Gesicht?*

**Simplicius**

*So recht traurig, wenn sie betrübt ist; recht munter, wenn sie lacht!*

**Schnapslotte**

*Ist es aber schön?*

**Simplicius**

*Das weiss ich nicht. Wie ist denn ein Gesicht schön? Sind ja alle aus Fleisch und Knochen.*

**Tilly**

*Dummer Bub.*

**Schnapslotte**

*Ein Gesicht ist schön, wenn man Freude hat, es anzusehen. Schau, ich sehe dein Gesicht gerne an. Siehst du meines auch gerne?*

**Simplicius**

*Ja, sehr gerne!*

**Schnapslotte**

*Und fühlt es sich angenehm oder weich an? Sie schmiegt sich an seine Wange.*

**Simplicius**

*Ah, das kitzelt! Das musst du nicht wieder tun!*

**Tilly**

*Na also, glaubst du, dass ich schön bin?*

**Simplicius**

*Glaub' wohl.*

**Schnapslotte**

*Und ist die Tochter des Generals schöner?*

**Simplicius**

*Ich muss erst probieren, ob sie auch so kitzelt.*

**Tilly**

*Das sollst du aber nicht tun!*

*Postsignal*

**Schnapslotte**

*Feldpost! ab*

#### 4. Szene

*Tilly, Simplicius*

##### Tilly

*Schau Simpel, du musst wirklich aufhören, so dumm zu sein! Du bist ja doch bald ein Soldat!*

##### Simplicius

*Nun, und was machen denn die Soldaten?*

##### Tilly

*Ja nun, die Soldaten kämpfen gegen den Feind.*

##### Simplicius

*Der Feind! Was ist das?!*

##### Tilly

*Das ist einer, der gegen uns in den Krieg zieht.*

##### Simplicius

*Wie sieht er denn aus?*

##### Tilly

*Anders. Er hat andere Kleider an.*

##### Simplicius

*Was macht man mit ihm?*

##### Tilly

*Man hängt ihn auf!*

*Wenn ein Feind so in der Luft zappelt,  
das ist ganz lustig.*

##### Simplicius

*Ja, ich müsst' es sehen!*

##### Tilly

*Dann musst du einen fangen!*

##### Simplicius

*Wie denn?*

##### Tilly

*Pass nur auf, die schleichen im Lager herum.  
Und wenn du einen fängst, wirst du vielleicht bald  
Fährlich!*

##### Simplicius

*Fährlich! Der die schöne Fahne voranträgt?  
Das ist ja herrlich! Ich will tapfer sein! Ich werde  
einen Feind fangen. Ich werde hundert, tausend,  
nein, ich werde alle Feinde fangen!  
Was Tilly?!*

##### Tilly

*O Simpel, fang erst einen, das ist für den Anfang  
genug.*

#### 5. Szene

*Die Vorigen, Schnapslotte*

##### Schnapslotte

*Ein Brief. Was für ein Siegel.  
Das wird ihn wieder Geld kosten.  
Der ist  
für den General! Von M-e-l-chi-or. Melchior?*

##### Tilly

*Von Gräbber. Ein Baron!*

##### Schnapslotte

*Ein Baron? Das kann nicht mein Mann sein.  
Der war kein von, der lief davon.  
Zum General!  
alle ab*

#### 6. Szene

*Arnim, ein junger Student tritt auf, später Simplicius.*

#### Nr. 9 Entrée-Lied

##### Arnim

*Im ganzen Land hat sich entbrannt  
der Kriegesfackel Glut!  
Hat sich entfacht zur Flammenpracht  
und lodert rot wie Blut!  
Dem Handwerk ist die Hand entrafht,  
die Kraft siegt über Wissenschaft,  
der Pflug als Schwert ist höchst begehrt,  
der Bürger greift zum Spiess!  
Wer fechten kann, der gilt als Mann,  
und wer sich werben liess!*

Drum sag ich dir ade,  
ade, o Universität.  
Ich inskribiere mich noch heut'  
bei and'rer Fakultät,  
wo statt ein weicher Gänsekiel  
ein hartes Eisen grüsst,  
wo das Kolleg im Schlachtgewühl  
Professor Mars uns liest.

Du römisch Recht bist im Gefecht  
nicht einen Heller wert,  
Collegium, Pandektentum,  
ihr seid verdrängt vom Schwert.  
Die ganze Universität  
in solcher Zeit zum Teufel geht.

O Tintenfass, Studentenspass,  
vorbei mit euch es ist,  
wo das Kolleg im Schlachtgewühl  
Professor Mars uns liest.

Drum sag' ich dir ade...

**Simplicius**  
*Bitte, lass dich hängen!*

**Arnim**  
*Wer bist du denn?*

**Simplicius**  
*Bist du kein Feind?*

**Arnim**  
*Warum soll ich dein Feind sein?*

**Simplicius**  
*Du riechst anders. Du schleichst im Lager herum.*

**Arnim**  
*Ich muss den General sehen, den Vater meiner  
Hildegarde.*

**Simplicius**  
*Was? Die schöne Hildegarde gehört dir?*

**Arnim**  
*Noch nicht, aber ich werde sie freien.*

**Simplicius**  
*Was? Im Freien?*

**Arnim**  
*Ich habe das Recht dazu!  
Ich bin der Reichsbaron von Gröbben.*

**Simplicius**  
*Und ich bin der Trossbub vom General!  
Trommelwirbel  
Da kommt er.*

**Arnim**  
*Freund, du musst mir vom General erzählen.*

**Simplicius**  
*Freund? Feind wär' mir lieber!  
beide ab*

**7. Szene**  
*General, Schnapslotte, Hildegarde*

**General**  
*Ruhe...  
Merkwürdig. Mein künftiger Schwiegersohn ist  
hier und schreibt mir durch die Post.*

**Hildegarde**  
*Sehr merkwürdig.*

**General**  
*O mein Kind, wie verbrachtest du die Nacht  
im Kriegslager?*

#### **Nr. 10 Entrée-Lied**

**Hildegarde**  
Bald war in Schlummer ich gesunken,  
ermüdet von der langen Fahrt,  
mein Kopf war wirr, mein Geist war trunken  
von Bildern sonderbarster Art!  
Zum erstenmal, dass ich verlassen  
des Klosters friedlich stillen Raum –  
kann nicht den Eindruck fassen,  
verworr'ne Bilder zeigt mein Traum!  
Im Klostergarten, im Blumenflor,

wo sprudelnde Brunnen sanft rieseln hervor –  
 wo würzige Düfte im schattigen Hain  
 erfüllen die Lüfte, da dacht' ich zu sein!  
 Gesänge erklangen im friedlichen Chor –  
 da schlug wildes Lärmen mir plötzlich ans Ohr!  
 Welch Blasen, weich Tönen,  
 welch Schmetterten und Dröhnen,  
 verschwunden die Nonnen, zu Nebel zerronnen.  
 Und vor mir entfacht die Flamme der Schlacht!  
 Ich selbst hoch zu Pferd  
 und schwang ein funkelndes Schwert!  
 Zwei Krieger fordern mich zum Kampf,  
 kaum sah ich sie im Pulverdampf.  
 Ein jeder mich zum Weib begehrt,  
 der and're drüber sich empört.  
 Gezückt die Klinge, sprengen sie herzu:  
 «Nicht rauben darfst die Beute du!»,  
 rief jeder und hieb ein mit Macht –  
 da schrie ich auf und bin erwacht!  
 Und so, wie ich in Schlaf gesunken,  
 ermüdet von der langen Fahrt,  
 ist wirr mein Kopf, mein Geist noch trunken  
 von Traumebildern dieser Art.  
 Vermocht ich sie auch nicht zu fassen,  
 zerrannen sie gar bald wie Schaum,  
 Ich kann mir's doch nicht nehmen lassen,  
 besonder'n Sinn hat dieser Traum.

#### General

*Denken darfst du solche Träume nicht.  
 Du wirst nie mit zwei Männern streiten,  
 höchstens mit einem, und der wird dein  
 zukünftiger Gatte sein, welcher heute morgen  
 im Lager eingetroffen ist.*

#### Hildegarde

*Vater, Sie denken wirklich daran,  
 mich zu vermählen?*

#### General

*Jaja, mein Kind, es soll ruck zuck gehen! Reichsbaron  
 von Grübben muss dein Gatte werden.*

#### Hildegarde

*Ich kenne diesen Grübben nicht. Warum muss ich  
 einem Unbekannten verlobt werden?*

### Nr. 11 Melodram und Duett

#### Schnapslotte

*Sei froh, je besser du die Männer vorher kennst,  
 desto eher überlegst du dir das Heiraten.  
 Wenn ich an meinen Melchior denke...*

#### General

*Der Glanz unseres Geschlechtes soll durch diese  
 Verbindung erhalten bleiben.  
 Ein Grübben heiratet eine Vliessen – oder die  
 fürstliche Erbschaft verfällt der Kirche.  
 Überleg dir's, mein Kind, und sei gescheit. ah*

#### 8. Szene

*Hildegarde, Arnim, später Simplicius*

#### Hildegarde

Ich hoffe nicht, ihn je zu seh'n,  
 doch was auch immer mag gescheh'n  
 ein jedes Wort sein Bild erweckt –  
 o Gott!

#### Arnim

Mein Fräulein

#### Hildegarde

Wie habt Ihr mich erschreckt!

#### Arnim

Welch unverhofftes Wiederseh'n!

#### Hildegarde

Sehr unverhofft, ich muss gesteh'n.  
 Wie kommt Ihr her?

#### Arnim

Das frag' ich Euch!  
 Wie kommt Ihr in des Krieg's Bereich?  
 Ein Mädchen, das im Kloster war –  
 inmitten nun der Kriegerschar?

#### Hildegarde

Ein Jüngling, der zu Prag studiert,  
 im Lager hier gefunden wird?

**Arnim**

Ein Gedanke, ein Empfinden  
 hat seit langem mich erfüllt!  
 Seit ich sah im Klosterfenster,  
 Klosterfräulein, Euer Bild!  
 Ein Gedanken, ein Empfinden  
 waltet in der Seele mir,  
 das Empfinden war die Minne,  
 der Gedanke waret Ihr!

Namenlos bin ich geblieben,  
 Holde, Euch, der keine gleich,  
 namenlos verehr' ich Euch,  
 ach, lieb ich Euch!  
 Liebe ist's, Liebe ist's,  
 die mein ganzes Herz durchglüht.  
 Ach, Dein Bild hat erfüllt mein Gemüt.  
 Neige Dich dem,  
 der zu Deinen Füßen kniet.

**Hildegarde**

Was hör' ich. Er liebt mich –  
 o, welch eine Pein,  
 denn nimmermehr gab ich Gehör  
 und wollte doch ihm zu eigen sein!

**Beide**

Jugendliebe, Liebesglück.  
 zaub'risch erscheinst du dem trunkenen Blick!  
 Jugendliebe, Liebesglück,  
 gleich einem Sterne  
 aus weiter Ferne.  
 Wie dein Schein uns sanft umwebt  
 und die Seele froh belebt.

Jugendliebe, Liebesglück,  
 Wirf deinen Schimmer  
 auf unser Geschick!  
 Jugendliebe, Liebesglück,  
 sink in das Dunkel nimmer zurück.

**Arnim**

*Was macht Ihr hier?*

**Hildegarde**

*Mir ist befohlen, mich zu verloben.*

**Arnim**

*Verloben? Ihr scherzt doch nur!*

**Hildegarde**

*Ich wollte, ich könnte darüber scherzen!*

**Arnim**

*Verlobt ist ja noch nicht verheiratet.  
 Gebt mir nur ein Zeichen Eurer Zuneigung.*

**Hildegarde**

*Und was verlangt Ihr?*

**Arnim**

*Einen Kuss.*

*Simplicius kommt hinzu.*

**Simplicius**

*Oh...*

**9. Szene**

*Die Vorigen, General*

**General**

*Was gibt es denn?*

**Simplicius**

*Der Mensch hat diesen Menschen auffressen  
 wollen!*

**General**

*Auffressen?*

**Simplicius**

*Ja, er hat ihn schon gebissen.*

**General**

*Das heisst wohl küssen.*

*Was??? Küssen!*

*Mein Herr! Was haben Sie mit meiner Tochter zu  
 schaffen?*

**Arnim**

*Der Vater! Sehr erfreut, Ihre Bekanntschaft zu  
 machen.*

**General**

*Nun?*

**Arnim**

*Nun – ich liebe Ihre Tochter.*

**General**

*Wer gibt Ihnen das Recht dazu?*

**Arnim**

*Mein Herz.*

**General**

*Aber ich nicht. Enden wir diese peinliche Szene.*

**Arnim**

*Mit grösstem Vergnügen! Und so gestatten Sie mir, dass ich mich in aller Form um die Hand Ihrer Tochter bewerbe.*

**General**

*Das geht zu weit!*

**Arnim**

*Ich bin der Reichsbaron von Grübben.*

**General**

*Was sagten Sie? Grübben?*

**Arnim**

*Jawohl, Reichsbaron von Grübben nenn' ich mich.*

**General**

*Aber warum haben Sie das nicht gleich gesagt? Bitte, bitte, nur nicht genießen. Küssen Sie nach Herzenslust.*

**Arnim**

*Von Herzen gern – aber...*

**Hildegarde**

*Vater – ich???*

**General**

*Verstehst du denn nicht; er ist es ja.*

*Verzeihen Sie die Eile, mit welcher ich Ihre Verlobung betreibe. Wir müssen heute noch aufbrechen, um den Schweden in den Rücken zu fallen. Ich will gleich das Nötige zur Verlobung anordnen. ab*

**Arnim, Hildegarde**

*Jugendliebe, Liebesglück...*

## 10. Szene

*Die Vorigen, General, Wachtmeister, Soldaten, Tilly, Schnapslotte, später Simplicius, Melchior*

## Nr. 12 Finale II

**Wachtmeister**

Nun schnell, das Fest improvisiert, so gut es gehen mag.  
Ihr Musketiere  
schießt dann bei Trommelschlag.  
So lockt man aus dem Zelt heraus  
das Brautpaar zum Verlobungsschmaus.

**Soldaten**

So lockt man aus dem Zelt heraus  
das Brautpaar zum Verlobungsschmaus.

**Wachtmeister**

Achtung! Legt an, schießt los!

**Hildegarde**

Nein, nein, nein, nein,  
beschämt muss ich es sagen,  
kann das Schiessen nicht vertragen.  
Ich nehm' schon für geschossen an  
und danke bestens jedermann.

**General**

Schnapslotte, nun die Gläser voll  
mit edlem Moselwein,  
die schleunige Verlobung soll  
nicht halb gefeiert sein.  
Ihr Herr'n Offiziere,  
Ihr trinkt ein Glas mit mir,  
erlaubt, dass präsentiere  
ich Euch das Brautpaar hier.

Mein Schwiegersohn  
Freiherr von Grübben, Reichsbaron von...

### **Offizier**

Mit Freuden man die Botschaft hört,  
geschmeichelt sind wir und geehrt.

### **Hildegarde, Arnim**

Welch unverhofftes, nie geahntes Glück,  
wird mir durch deine Liebe nun geschenkt.  
Wie dankbar preis' ich unser Geschick,  
das es für uns so wunderbar gelenkt.

### **General**

Stellt euer Liebesflüstern ein,  
dazu bleibt euch noch Zeit.  
Sprecht zu mit uns dem Moselwein  
das erste Glas sei euch geweiht. Prosit!

### **Soldaten**

Prosit der holden Braut,  
Prosit dem Bräutigam,  
hoch die Braut, hoch der Bräutigam.

### **Simplicius**

*stürzt herbei*

Der Feind, der Feind, der Feind.

### **General**

Was hör ich da? Der Feind?

### **Soldaten**

Der Feind? Wie war der Ruf gemeint?  
Wie, was, das wär der Feind?

### **Schnapslotte**

*Ach was, der Feind. Der Feind hat auch Durst.*

### **Simplicius**

Im Lager umher,  
die Kreuz und die Quer,  
um alles zu seh'n,  
wollt' ich mich ergeh'n.  
Dabei sann ich nach,  
was man zu mir sprach,  
von Soldaten: Gut Freund,  
von Soldaten als Feind.

Ei, dacht' ich mir,  
vielleicht glückt es dir,  
wenn ja solch ein Feind  
dir plötzlich erscheint,  
dass du ihn einfügst  
und nachher ihn hängst.  
So, sagte man mir,  
sei der Kriegesbrauch hier.  
Und ein Feind ist ein Mann,  
ich erinnert' mich dran,  
der nicht aussieht so wie wir,  
so wie ich, du und ihr.  
Plötzlich erscheint  
vor mir dieser Feind,  
ich erhob ein Geschrei  
und ich schleppt' ihn herbei.  
Nun bitt' ich gar schön,  
will hängen ihn seh'n.

### **General**

Du willst gehängt ihn seh'n.  
Ja, ganz recht.  
Doch möcht' zuvor ich wissen,  
wer Ihr seid, drum sprecht.

### **Melchior**

Zunächst, was mein Kostüm angeht:  
Ein Astrologus vor Euch steht,  
der jeden Stern am Firmament  
versteht und seine Deutung kennt.

### **General**

Euren Namen, darf ich bitten?

### **Melchior**

Bin Reichsbaron,  
den Grübben nennt man mich.

### **General**

Wie, was? Unmöglich ist's.

### **Arnim**

Was hör' ich? Ich bitte um Pardon!  
Ein Irrtum muss das sein;  
der Reichsbaron von Grübben?  
Es ist zu lächerlich,  
nur einen Grübben gibt es...

**Melchior**

Und der bin ich!

**Arnim**

...und der bin ich!

**Alle**

Wer ist der Bräutigam von diesen zwei'n?

**Arnim**

Ich bin der Bräutigam hier von uns zwei'n.  
Ja, sie ist mein!

**Hildegarde**

Nenn' ich ihn mein,  
o wär' er mein Bräutigam.  
o wär' ich sein!

**Melchior**

Ich bin der Bräutigam hier von uns zwei'n,  
da gibt's kein Nein!  
Sie zu belügen liegt mir fern,  
und wenn sie zweifeln, meine Herr'n,  
so bitt' ich, fragen Sie die Stern'!

**Simplicius**

Die Sache nimmt zu langen Lauf!  
Warum hängt man den Feind nicht auf,  
ich freute mich schon so darauf.  
Ach bitte, bitte hängen Sie  
ihn doch ein einzigmal nur auf.

**Ensemble****Melchior**

Ich spür's, ich bin's! Der Sternkreis spricht,  
ich weiss das schlicht.

Ich bin der Bräut'gam von uns zwei'n,  
die Sterne sagen's auch,  
drum muss ich's sein!

Ich spür's, ich bin's, das Firmament  
als Bräut'gam selbst mich anerkennt!

Ich bin der Bräut'gam von uns zwei'n,  
die Sterne sagen's ja, drum muss ich's sein.

**Arnim**

Ich fühl's, ich bin's. Ihr Auge spricht,  
nein, sie erwählt den andern nicht.  
Bleib' ich der Bräutigam, o welch ein Glück.  
Ihr weih' ich freudiglich mein ganzes Geschick.

**Hildegarde**

Ich fühl's, er ist's, sein Aug' lügt nicht,  
sein treuer Blick die Wahrheit spricht.  
Wär' er mein Bräutigam, o welch' ein Glück.  
Ihm weih' ich freudiglich mein ganz' Geschick.

**Tilly**

Ist's der? Ist's der? Wir wissen's alle nicht,  
wer Lüge oder wer die Wahrheit spricht.  
Wie? Was? Wenn das  
der Bräutigam doch wirklich wär',  
o welch' Malheur.  
Simplicius, bist schuld daran,  
dass für den Feind man hält  
nun diesen Mann.

**General, Wachtmeister**

Wer ist der Bräutigam von diesen zwei'n?  
Wer wird der echte Reichsbaron wohl sein?  
Ist's der? Ist's der? Man weiss es nicht,  
wer Lüge und wer Wahrheit spricht.  
Ja, jeder bleibt ganz fest dabei,  
dass er allein der echte sei!

**Soldaten**

Wer ist der Bräutigam von diesen zwei'n?  
Wer wird der rechte Reichsbaron wohl sein.  
Ja, jeder bleibt ganz fest dabei,  
dass er allein der echte sei.  
Ist's der? Ist's der? Wir wissen's alle nicht,  
wer Lüge oder wer uns die Wahrheit spricht.  
Wer ist der Bräutigam von diesen zwei'n?  
Sonderbar, ha, ha, fürwahr!

**Simplicius**

Ach bitte, bitte, bitte, hängen wir ihn  
nur ein einzig, einzig, einzig Mal doch auf!

**Hildegarde**

Ach, es schlägt bewegt so bang  
im Busen mir voll Sehnsuchtsdrang

das Herz nach Dir.  
O wär' ich, Arnim, Deine Braut, welch' Glück.  
Wie gerne hätte ich vertraut  
Dir Teurem mein Geschick,  
ach Gott, wie selig wollte ich dann sein!

#### **Arnim**

Ach, es schlägt bewegt so bang  
im Innern mir voll Sehnsuchtsdrang  
das Herz nach Dir!  
Umfang ich Dich als Braut,  
Bist Du mir angetraut  
als teures Weib, welch grosses Glück.  
Ach, könnt' ich nennen Dich nur mein,  
wie selig wollt' ich sein!

#### **Tilly**

Ach, es schlägt bewegt so bang  
im Busen ihr voll Sehnsuchtsdrang  
das Herz so bang,  
o wär' er doch ihr Bräutigam, welch' Glück.  
Wie sehndend hängt an seinem Auge  
doch ihr Glück!  
Ach, könnt' er nennen sie nur sein,  
wie selig wollt' er sein!

#### **Melchior**

Ich spür's, da gibt's nunmal kein Nein!  
Dort im Ehehaus strahl' ich allein.  
Wirst wissen, wer der Bräutigam wär',  
wenn ich's nicht bin als grosser Bär!  
Der Abendstern sagt's ganz genau.  
Sie wird mein!

#### **General, Wachtmeister**

Wer kann der Bräut'gam nun also sein?  
Da schlag doch gleich das Wetter drein!  
Man weiss es nicht,  
wer Lüge und wer Wahrheit spricht,  
wer bringt in dieses Dunkel Licht?

#### **Simplicius**

Recht hoch hinauf! Geht doch,  
ach hängen wir ihn auf!  
Wär' das ein Spass!  
Wenn in der Luft er hängt.  
So was hab' ich noch nie erlebt.

#### **Melchior**

Wenn Ihr auch zweifelt jetzt an mir,  
werft einen Blick auf das Papier.  
Die letzten Grübben sanken hin,  
Ihr seht, dass ich der Einz'ge bin!

#### **General**

*Schnapslotte, lies du!*

#### **Schnapslotte**

*Ich, Wendelin von Grübben, ende hiermit  
mein Leben und das meines Kindes.  
Besser tot als in Sünde leben.*

#### **Arnim**

Welch' hartes Los.  
Vater und Mutter, Bruder tot!  
Dies endet jedes Machtgebot!  
Ich darf mich kennen,  
mich Grübben nennen!  
Ich spreche Euren Ränken Hohn –  
ich bin der echte Reichsbaron!

#### **Melchior**

So bist du der verlor'ne Sohn,  
der aus dem Kloster lief davon?  
Dann kann ich dich des Eidbruchs zeihen,  
wer einmal Mönch war, darf nicht freien.

#### **Hildegarde**

O welches Wirrsal!

#### **Arnim**

Schicksals Sohn!

#### **Schnapslotte**

*Wenn der heiratet,  
dreh' ich den Schnapshahn zu. ab  
Trompeten auf der Bühne*

#### **Soldaten**

Es schmetterten die Trompeten!  
Was mag das sein?

#### **Stimme**

*Vom Kaiserlichen Kabinett zu Wien! Der im  
Lager von Olmütz sich um diese Zeit befinden*

*sollende Reichsbaron von Grübben ist sofort festzunehmen und bis auf weiteres gefangen zu halten, indem sich in seiner Wiener Behausung schwedische Papiere höchst verdächtiger Natur gefunden haben. Sie stammen von der berühmtesten berüchtigten schwedischen Terroristengruppe «Der blonde Bomber».*

**General**

Was hör' ich da, Herr Reichsbaron?

**Arnim**

O, ich versteh' kein Wort davon.

**Wachtmeister**

Man nehm' ihn fest! Wer wird es sein?

Wer ist der erste von den zwei'n,  
den man ausliefert dem Gericht?

**Melchior**

Ich bin es nicht, ich bin es nicht!

*zu sich*

Gesteh' ich's ein – das wär' nicht schlecht,  
wenn meine Braut erfahren möcht',  
dass diese schwed'schen Briefeilein  
von einer hübschen Schwedin sei'n.

**General**

*zu Arnim*

Und Ihr?

**Arnim**

Mein Gott, ich sagt' es schon,  
ich bin und bleib' der Reichsbaron!  
Doch diese schwedische Briefgeschichte,  
die ist mir fremd, die kenn' ich nicht.

**General**

Ja nun, mein lieber Schwiegersohn,  
ich muss Euch nehmen in Verhaft,  
bis der Befehl ist ohne Kraft.

Die Fahne bringt, als Fähnrich muss  
ich heute weisen Simplicius.

Dem Astrolog legt Fesseln an,  
derweil ich nicht entscheiden kann,  
wer er denn sei!

Und nun zum Aufbruch, meine Herr'n!

**Arnim**

Wie kurz Dir nah, wie lang jetzt fern.

**Hildegarde**

Bist Grübben Du? Bist Du's?

Sprich wahr!

**Arnim**

Ich schwör es dir, es wird noch klar.

**Hildegarde**

So lass anstarren uns im Traum.

**Hildegarde, Arnim**

Dein bin ich und Dein werd' ich sein!

**Melchior**

Das las ich nicht in meinem Stern.

**General**

Ihr beide seid bei mir zu Gast.

**Melchior**

Da habe ich mich schön blamiert.  
Gott weiss, wie das noch enden wird.

**Wachtmeister**

Es endet schlecht im Knast! Platz da!

**Chor**

So hängt sie auf, hurra!

**General**

Sei uns gegrüsst, du hehres Zeichen,  
du Fahne einer wackern Schar  
im Sturm zerfetzt von Feindes Streichen,  
zeigst stolz du uns den Doppelaar.  
Führ' treu uns weiter in dem Kriege,  
du edle Kaiserfahn'! Hilf uns zum Siege.

**Alle**

Führ' treu uns weiter in dem Kriege,  
du edle Kaiserfahn'!  
Hilf uns zum Siege. Vivat!  
Auf nun in das Feld voll Mut,  
dem Kaiser unser Blut. Hurra!  
Folgen alle wir dem Kriegspanier.

Führ' uns in den Kampf voran,  
du Reitersmann.  
Fort, hinaus auf's Pferd.  
Ja, es geht zur Schlacht, hurra!

### Hildegarde

Wie rasch verflog mein Liebesglück,  
zum Kloster führt man mich zurück.

### Alle

Auf's Pferd, auf's Pferd,  
hinaus zur Schlacht,  
zum künft'gen Schwertertanz,  
es blüht der Siegerkranz.  
Auf's Pferd, auf's Pferd,  
Karthaun und Mörser kracht.  
Ihr Reiter auf, es geht hinaus  
zur Schlacht, hurra!  
Reisst euren Pallasch aus der Scheid',  
ihr Reiter, o stürmet kühn voran.  
Uns ist um jeden, jeden leid,  
wenn er nicht ein Reitersmann.  
Für's Deutsche Reich, für Ferdinand, hurra!  
Mit Gott für Kaiser und Vaterland!



# Dritter Akt

*Ein halbes Jahr später, Burghof in Hanau.*

## **Nr. 13 Vorspiel**

### **1. Szene**

*Einsiedler*

### **Nr. 14 Melodram und Walzer-Romanze**

#### **Einsiedler**

*Ob ich Simplicius jemals wiederfinde in all diesem  
Elend. Selbst an den Kaiser habe ich mich gewandt  
und der Befehl ist an alle Kommandanten gegangen,  
Simplicius ausfindig zu machen.*

Ich denke gern zurück  
ach, an mein entschwend'nes Glück.  
Wie voll Jugendmut ich war,  
ach, 's ist gar so manches Jahr!  
Wo stolz mir in der Brust,  
schlug mein Herz in Liebeslust,  
hielt ein Schwert im starken Arm,  
und ein Weib so liebeswarm!  
So schweift in jene Zeit zurück  
mein inn'rer Blick.  
Froh in der Freunde Schar  
hab' ich getollt Jahr um Jahr!  
Wie ich entzückt sie erschaut,  
die ich umfassen als Braut!  
Ach, ein Wesen -- erlesen!  
Zu früh enteilt mir sie!  
Ach, wie so fern, wie so weit  
bist du, herrliche Zeit!  
Drum denk' ich, ach! so gern zurück  
an mein entschwend'nes Glück.  
Hab' im Geist mich wohl bewährt,  
hoch zu Rosse, blank das Schwert!  
denk' an manch' Feindes Hieb,  
denke an erklärte Lieb',  
an den Sohn, könnt' ich ihn seh'n,  
Nun würde mein Glück dann wieder ersteh'n!  
Simplicius, kehr mir zurück,  
du mein Glück! *ab*

### **2. Szene**

*Wachtmeister, Soldaten, gleich darauf Simplicius.  
Bauern und Bäuerinnen, darunter ein dickes Weib,  
ein fetter Pfarrer, ein Wirt und andere Figuren*

### **Nr. 15 Ensemble**

#### **Bauern**

Wo ist er denn?  
Wo steckt er denn?  
Heraus mit diesem Wicht --  
Erwischt man ihn,  
so bläut man ihn!  
Er plündert uns,  
er raubt uns aus,  
bricht in die Häuser ein  
bei Tag und Nacht,  
zu jeder Zeit,  
nicht sicher kann man sein!

#### **General**

Wohl dieses Bürschlein treibt den Spass.

#### **Bauern**

Das ist er ja!  
Jetzt haut fest drein!

#### **Soldaten**

*sie zurückdrängend*  
Zurück! Zurück!  
Sonst setzt es was!

#### **General**

Simplex, gesteh' die Sünden ein!

#### **Simplicius**

Da, vom Herrn Pfarrer lieb ich heimlich einmal  
zwölf Schinken vom Rauchfang für Euch,  
General!  
Da, bei dem Wirt zapft' im Keller ich Wein  
und tat in die Fässer dann Wasser hinein!

#### **General**

Ach, das ist stark!

**Simplicius**

Da, dieser Bäuerin,  
die am Rock Sie so zupft,  
hab' den Hahn ich nebst  
sämtlichen Hühnern gerupft.  
Da, diesem Hirten  
hab' heut nacht im Schlaf  
ich zusammengebunden jedes Schaf  
an ein Schaf!

**Bauern**

Ja, Schaf an Schaf!

**Simplicius**

Nun sind das denn Sünden,  
wenn Bauern man prellt?  
Wie steh ich da?  
Ich hoff' als Held!

**Bauern**

Ei ja, das sind Sünden,  
wenn Bauern man prellt!  
Auf diese Art wär' mancher ein Held!

**Simplicius**

Da, mit der Dicken,  
doch dess' schäm' ich mich gar,  
hab' ich so lang getanzt,  
bis sie atemlos war.  
Da, dem Herrn Schützen  
ab' die Kuh ich kuriert,  
kann ich was dafür,  
wenn sie dabei krepirt.

**General**

Ach, das ist stark.

**Bauern**

Das ist arg!

**Simplicius**

Dann hab' die Schilder  
in der Nacht ich vermengt,  
dass jetzt Schneider beim Bäcker,  
der beim Schuster hängt.  
Dann an der Sturmglock'  
schnitt das Seil ich entzwei,

drum weiss heut keiner,  
wie spät es sei.

**Bauern**

Wie spät es sei!

**Simplicius**

Na, sind das denn Sünden,  
wenn Bauern man prellt?  
Wie steh' ich da,  
ich hoff', als Held!

**Bauern**

Ei ja, das sind Sünden,  
wenn Bauern man prellt!  
Auf diese Art  
wär' mancher ein Held!

**Bauern**

*Das ist zu arg! Man soll ihn durchhauen!  
Man soll ihn prügeln!*

**General**

*Wachtmeister, übernehm' er die Sache und  
bestraf' er den Übeltäter! ah*

**Wachtmeister**

*Also, wer hat sich zu beschweren?*

**Alle**

*Ich, ich! Wir, wir!*

**Bäuerin**

*Mir hat er Äpfel gestohlen!*

**Bauer**

*Und mir ein Pferd!*

**Wachtmeister**

*Ist das wahr, Simpel?*

**Simplicius**

*Nein, die reine Verleumdung!  
Ich Äpfel gestohlen? – Ich spring auf einen  
Apfelbaum, um ein Vogelnest auszunehmen und  
da ist der Ast, auf dem ich sass, abgebrochen.  
Ich falle vom Baum herunter, – im selben Augen-*

blick läuft ein Pferd unter dem Baum vorbei; ich falle auf das Pferd, das Pferd geht mit mir durch, und ich soll das Pferd gestohlen haben? Das Pferd hat mich gestohlen!

**Wachtmeister**

Spitzbube! Gut herausgelogen!  
Augenblicklich hinein – du hast Arrest!

**Simplicius**

Aber!

**Wachtmeister**

Hinein!

**Wachtmeister** zu den Bauern

Zum Teufel mit euch, elendes Bauerngesindel! ab

3. Szene

Arnim, Melchior, Simplicius, Schnapslotte

**Schnapslotte**

zu Arnim

Die Schnapslotte ist da! Hab' euch nicht vergessen.

Bisschen Schnaps für die Gefangenen?

zu Simplicius

Du auch? Dummer Bub.

**Melchior**

He! Meine arme Braut wird mich sicher schrecklich vermissen. Gib ihr das, das wird sie trösten.

Schnapslotte zögert.

Werd' dir auch dein Horoskop stellen...

umsonst...

**Schnapslotte**

Ein junges Ding hat so etwas nicht nötig, aber für 'ne alte Vettel wie mich... ab

**Arnim**

Sie sind ein schöner Onkel! Ein Onkel, der seinem Neffen die Braut wegheiraten will!

**Melchior**

Das ist mir sternschnuppe! Die Gräfin heirate ich!  
Damit basta!

**Arnim**

Aber sie kann Euch nicht ausstehen!

**Melchior**

Im Vertrauen, das ist mir ganz wurst, mir geht's um die Erbschaft.

Wieviel, wenn Du Hildegarde bekommst?

**Arnim**

erfreut

So viel Ihr wollt! Oh, so viel Ihr wollt!

Was Euch Hildegarde, ist mir das Vermögen:

Wurst!

**Melchior**

Also Wurst gegen Wurst! Abgemacht!

**Arnim**

Abgemacht!

4. Szene

Die Vorigen, Hildegarde, General, Wachtmeister

**General**

Wo ist Simplicius?

**Wachtmeister**

Hat Arrest!

**General**

Heraus mit ihm!

**Arnim**

Hildegarde, eine gute Nachricht...

**General**

Soldaten! Ein Befehl vom kaiserlichen Kabinett zu Wien.

**Stimme**

Im Namen seiner Majestät des Kaisers wird hiermit allen Truppenkommandeuren strengstens befohlen, im Falle sich bei ihren Regimentern ein Jüngling befinden sollte, der vor Olmütz von Kürassieren in gänzlich verwildertem Zustand aufgegriffen wurde und den Namen Simplicius

*Simplicissimus trägt, demselben mit allen Ehren zu begegnen und davon dem Kaiserlichen Kabinett unverzüglich Meldung zu machen, da er der Sohn des Reichsbaron Wendelin von Grübben ist.*

**Simplicius**

*Wer? Ich?*

**Arnim**

*Er? Mein Bruder!*

**General**

*Simplicius, ich begrüße Dich als Reichsbaron und Vetter!*

**Simplicius**

*Ich, ein fetter Baron? Aber Exzellenz – diese Ehre – eine so noble Verwandtschaft! Das wurde mir nicht an der Wiege gesungen! Das nicht!*

**General**

*Von dieser Stunde an ernenne ich Dich zum Lieutenant in meinem Dragonerregiment. Um den Reichtum unserer Familie zu bewahren, musst du eine Gräfin Vliessen heiraten!*

**Simplicius**

*Heiraten? Aber mit Vergnügen! Haben vielleicht Herr General zufällig eine solche Gräfin am Lager?*

**General**

*Die Familie Vliessen verfügt gegenwärtig nur über eine heiratsfähige Gräfin – meine Tochter Hildegarde!*

**Hildegarde**

*Sicher nicht!*

**General**

*Sicher doch. Entweder du gehst wieder ins Kloster oder du heiratest Simplicius.*

**Simplicius**

*Mit einer muss man ja anfangen.*

**General**

*Abtreten! Muss unsere schwedischen Gefangenen verhören. ab*

**Arnim**

*So muss ich meinen Bruder wiedersehen!*

**Nr. 16 Lied**

**Arnim**

Der Frühling lacht, es singen die Vögelein  
ihr lieblich Lied auf Strauch und auf Baum!  
Es blüht rings umher, süß duftet der Flieder,  
das Weltall umfängt ein Wonnetraum!  
Und Frühling ward es mir,  
auch in der Seele.  
Ein Wonnetraum hielt mächtig  
mich in Bann,  
als ich Dich erschaut,  
als ich Dich umschlungen.  
In seligster Liebe, der seligste Mann!  
Als Du mir vertraut,  
die Liebe gestanden,  
und schlugst mich auf ewig in Bann.  
Der Frühling lacht, es singen die Vögelein  
ihr lieblich Lied auf Strauch und Baum;  
doch durch die Seele zieht  
herbstlich ein Sturmwind,  
Frühlingsglück raubend,  
stets zerstörend den Traum!  
Mich mutet's wie ein Märchen an,  
das grüne Laub ward fahl,  
mein Hoffen, ach, mein Glück zerrann –  
Es war – es war einma!!

**5. Szene**

*Die Vorigen, Simplicius, Tilly, Schnapslotte*

**Simplicius**

*'S ist aber doch merkwürdig. Ich höre immer, dass sich die Leute heiraten, die sich lieben, und jetzt soll ich heiraten, und weiss gar nicht, was das ist – Liebe.*

**Schnapslotte**

*Es ist gar nicht so schwer. Soll ich's dir beibringen.  
Weisst du, ich war einmal sehr schön.*

**Simplicius**

*So schön wie Tilly warst du nie!*

**Tilly**

*Bin ich denn schön?*

**Simplicius**

*Für mich ist alles schön, was ich gern hab.*

**Tilly**

*So hast du mich gern?*

**Schnapslotte**

*Hilft nix, der ist jetzt ein feiner Herr, ein Reichs-  
baron und heiratet auch noch die Gräfin.*

**Nr. 17 Duett****Tilly**

Also, du bist ein Freiersmann.

**Simplicius**

Je nun, man tut, was man just kann!

**Tilly**

Hast eine Braut dir schon erwählt?

**Simplicius**

Die hat mir ja bis jetzt gefehlt!

**Tilly**

Und bist in Lieb' zu ihr entbrannt?

**Simplicius**

Zu was? Wie hast du das genannt?

**Tilly**

Ich mein, du schenktest ihr dein Herz!

**Simplicius**

Hab' nichts verschenkt!  
Du treibst wohl Scherz!

**Tilly**

Hast du noch nie darüber nachgedacht,  
ach, dass die Liebe die Menschen nur glücklich  
macht?

**Simplicius**

Die Liebe?

**Tilly**

Sei offen und sag' es mir frei,  
wie's dir ums Herz ist dabei.

**Simplicius**

Was soll ich sagen?

**Tilly**

Wenn in dein Aug' meines so blickt,  
wenn meine Hand die deine so drückt,  
wenn ich so lieb dir zugenickt,  
wird dir ums Herz nicht plötzlich dann warm,  
wenn ich so um dich schlinge den Arm?!  
Was fühlst du da? Welch' Gefühl?

**Simplicius**

Geh, hör' auf, mir wird schwül.

**Tilly**

Wie ist denn dir da zu Mut?

**Simplicius**

O ich danke schön, recht gut!

**Tilly**

Wie ist dir da zu Mut?

**Simplicius**

Recht gut!

**Tilly**

Wenn meine Hand in deiner liegt,  
wenn mein Gesicht an dein's sich schmiegt,  
dich jedes Wort zärtlich umfliegt –  
wird dir ums Herz nicht plötzlich warm,  
schlingt sich um dich kosend mein Arm.  
Was fühlst du da? Welch' Gefühl?

**Simplicius**

Ach, lass' mich aus! Mir wird schwül!

**Tilly**

Wie ist denn jetzt dir da zu Mut?

**Simplicius**

Momentan nicht sehr gut!

**Tilly**

Dummer Bub, du, dummer Bub, du,  
du gehörst in deinen Wald!  
Dummer Bub, du, dummer Bub, du,  
and're lernen so was sehr bald!

**Simplicius**

Dummes Mädl, du, dummes Mädl, du,  
bist so dumm und schon so alt,  
dummes Mädl, du, dummes Mädl, du,  
das versteh'n wir nicht hier im Wald!

**Melodram****Tilly**

*Simplicius, sag! Hattest du nie das Verlangen,  
mich heiss und innig zu umfangen?*

**Simplicius**

*Umarmen dich, das wär' sehr gut,  
allein mir fehlt dazu der Mut!*

**Tilly**

*Drängt es dich nicht, mich, ach, zu küssen?  
Und Lipp' an Lipp' gedrückt zu wissen?*

**Simplicius**

*Zu küssen dich da ins Gesicht?  
Ich möchte schon, doch ich trau' mich nicht!*

**Tilly**

Simplicius – nun!

**Simplicius**

Was soll ich tun?

**Tilly**

O küsse mich – Simplicius, nun!

**Simplicius**

Ich küssen dich?!

**Beide**

Dummer Bub/Dummes Mädl usw.  
*beide ab*

**6. Szene**

*Melchior, Schnapslotte, Amiin*

**Melchior** *wacht auf*

*Es ist die Medusa! Die Medusa! – die Venus ist aus  
der Bahn gewichen, und die Medusa steht in meiner  
Constellation!*

**Schnapslotte**

*sehr zärtlich*  
*Herr Sterndeuter!*

**Melchior**

*Da ist sie!*

**Schnapslotte**

*Wer?*

**Melchior**

*Die Medusa!*

**Schnapslotte**

*Wer ist das?*

**Melchior**

*Das ist ein Stern, der Unglück bringt!*

**Schnapslotte**

*Gefesselt sind sie mir immer am liebsten.  
Herr Astrologus! Deuten Sie mir doch mal die  
Sterne!*

**Melchior**

*Hat sie die Tinktur einer gewissen Dame gegeben?*

**Schnapslotte**

*zögernd*  
*Freilich – ich glaub auch, dass sie eine gewisse  
Wirkung hatte!*

**Melchior**

Nützt mir zwar nichts mehr, aber was soll's.  
Geburtsdatum?

**Schnapslotte**

Es ist schon lange her – ich erinnere mich nicht  
mehr genau!

**Melchior**

Vor wievielen Jahrhunderten? Ich muss es genau  
wissen, sonst kann ich keine Berechnung  
anstellen.

**Schnapslotte**

Fünfezhnhundert'nzig – am 12. Dezember,  
um ein Uhr nachts.

**Melchior**

Eine unheimliche Stunde, wie geschaffen für  
solche schrecklichen Ereignisse! Medusa!  
Merkwürdig! Habt einen Liebsten verloren, den  
Ihr nach 22 Jahren, 117 Tagen, 9 Stunden –  
Grossartig! Den Ihr heute wiederfinden werdet!

**Schnapslotte**

Meinen Mann habe ich vor 20 Jahren verloren;  
aber meinen Liebsten finde ich heute – und das  
seid Ihr!

**Melchior**

Ich bitte, mit solchen ernsten Dingen keinen  
Spas!

**Schnapslotte**

O nein! Ich dachte mir schon, dass die Tinktur  
ein Liebestränk sei – und habe die Tinktur...

**Melchior**

Um Gotteswillen!

**Schnapslotte**

...selbst getrunken! Und sie wirkt, denn ich liebe  
Euch! unarmt den sich sträubenden Melchior;  
plötzlich stösst sie einen Schrei aus.  
Melchior – Melchior? – du bist's – ich erkenne  
dich an dem Mal an deinem Hals! Betrüger!  
Falscher! Elender!

**Melchior**

Still! Ruhig! Um Gottes willen! Du bist's?

**Schnapslotte**

Ich bin Lottchen Knopf! Deine Gattin! Seit 15 Jahren  
Marketenderin, Schnapslotte genannt – die du vor  
20 Jahren so treulos verlassen hast! Und du willst  
dem armen jungen Herrn Erbschaft und Braut weg-  
schnappen! Du Spitzbube willst noch einmal heira-  
ten – während deine angetraute Gattin noch lebt?  
Deine dich liebende Lotte! Ich gehe jetzt augen-  
blicklich zum General und erzähle ihm alles!  
Du Draufgänger! Du Bigamist!

**Melchior**

vernichtet  
Medusa! Medusa!

**7. Szene**

Die Vorigen, General, Ebba, Wachtmeister, Hildegard

**General**

Die Schweden sind geschlagen und der berüchtigte  
blonde Bomber ist uns ins Netz gegangen.  
Simplicius, hol' die übrigen Gefangenen!

**Wachtmeister** zu Ebba

Und wenn wir dir nicht jeden Fingernagel  
einzeln herausziehen sollen, wirst du uns jetzt ganz  
genau erzählen, wer von diesen beiden dein netter  
Brieffreund ist.

**General**

Und wenn du vernünftig bist und singst,  
kannst du bei mir Stellung beziehen.

**Ebba**

Melchior, hast du mich vergessen?

**Melchior**

Deinetwegen bin ich schon seit zwei Jahren  
gefangen. Wenn du wüsstest, was du mit  
deinen zarten Briefen für Unheil angerichtet hast.  
Für Hochverrat hat man sie gehalten.

## **Ebba**

*In den Briefen steht ja nichts anderes drin als...*

### **General**

*Jaja, das wissen wir schon. Wir haben's übersetzen lassen: Kreuzbombenelement.*

### **Schnapslotte**

*Das ist alles ein Irrtum! Er ist mein treuloser Gatte, Melchior Knopf.  
Tilly, umarme deinen Vater.*

### **Wachtmeister** zu Arnim

*Du bist frei. Zurück nach Prag.*

### **Arnim** zu Hildegard

*Ich bin frei, aber Dich wird Simplicius heiraten.*

### **Simplicius**

*Und die Tilly dazu!*

### **Tilly**

*Was...*

### **General** zu Melchior

*Er pflegt also nicht nur Feindberührung, sondern ist auch noch ein falscher Baron und Bigamist. Als Spion bist du frei, doch was deine schmierige Korrespondenz und das übrige angeht, wird dich deine Frau zu kurieren wissen.*

### **Schnapslotte**

*Die Peitsche war schon immer meine Spezialität.*

### **General** zu Ebba

*Du hast ja schon schön gesungen. Mal seh'n, ob deine Landsleute auch so begabt sind.*

### **Wachtmeister**

*Bombenstimmung!*

## **Nr. 18 Glockenlied**

### **Schwedische Gefangene**

Bei Glockenklang mit frohem Tanz,  
zu lustigem Chor – bing, bang, kling, klang!  
So tanzen wir den Reigen hier  
und stellen uns vor – bing, bang, kling, klang.  
Nordische Tänzerin, nordische Maid,  
hebe dein Füßchen, hebe dein Kleid.  
Schwedische Melodie, Heimatgesang,  
töne zum Glöcklein mit munterem Klang.

### **Ebba**

Am Kirchturm zu Stockholm  
ein Glöcklein klingt, bing!  
Sein Ton durch alle Lüfte weithin dringt,  
bing, bing!  
Gar lustig und munter es immer singt,  
bing, bing!  
Wenn Hochzeit oder Kindstauf' winkt,  
und alles, was geschieht im ganzen Land,  
das ist dem Glöcklein zu Stockholm bekannt.  
Ein jed' Geheimnis, das geheim man glaubt,  
kann's sagen und dazu noch allerhand.

Einst wollt' ein Ehemann wissen ganz genau,  
bing, bang,  
wie's stünde mit der Treue seiner Frau,  
bing, bang.  
Da wusst' das Glöcklein massenhaft Bescheid,  
bing, bang  
dass es geläutet hat gar lange Zeit!

Am Kirchturm zu Stockholm  
kein Glöcklein klingt, bing,  
sein Ton durch alle Lüfte  
nicht mehr dringt, bing, bing.  
Nicht lustig und nicht munter es mehr singt,  
bing, bing.  
wenn Hochzeit oder Kindstauf' winkt.  
Die Frau'n von Stockholm,  
sie nahmen's fort,  
verbargen's weise an sicher'm Ort,  
damit das böse Glöcklein nicht mehr kann  
verraten sie dem armen Ehemann.

### **Schnapslotte**

*Bei uns schlug auch nicht immer die Kriegstrom-  
mel den Takt.*

### **Nr. 19 Quartett,**

#### **Andantino mit Brummchor**

### **Tilly, Hildegarde, Arnim, Simplicius**

Im deutschen Strom, im grünen Rhein  
hoch auf moosbewachs'nem Stein,  
singt eine Fee so wunderhold,  
ihr seid'nes Haar erglänzt wie Gold.

### **Simplicius**

Lalalala, kein Wort kenn ich,  
lalalala, von diesem Lied

### **Tilly, Hildegarde, Arnim**

Es lauscht der Fischer bang dem Lied,  
weiss nicht, wie ihm geschieht.  
Er folgt dem Sang, der Fee Gebot,  
sie küsst ihn tot.

### **Simplicius**

Lalalala,  
drum sing' ich stets lala nur mit.

### **Tilly**

Lor'ley, die Fee,  
lockt dich herbei,  
beut dir zum Gruss  
tötenden Kuss – ach!

### **Hildegarde, Arnim**

In holdem Klang  
tönt ihr Gesang,  
hör' nicht auf sie,  
o Fischer – flieh!

### **Simplicius**

Mit meinem Tort  
geht's nicht mehr fort.  
lala nur mit. Sing statt lala  
ein anders Wort: Es-dam-dam, es-dam-dam

### **Tilly, Hildegarde**

Donauweibchen, du bist eine andre Fee,  
zu beglücken, froh zu scherzen  
schwebst allein du in der Höh'.

### **Arnim**

Donauland, an dem Strand  
deines Stroms lebt eine Fee,  
sie erfreut und sie streut  
Frohsinn über Tal und Höh'.

### **Simplicius**

Lalala, es-dam-dam...

### **Tilly, Hildegarde, Arnim**

Donauweibchen ist gepriesen  
darum in dem ganzen Reich,  
da nur Gutes sie erwiesen.  
Dieser Fee ist keine gleich.

### **Donauweibchen-Walzer op. 427**

## **8. Szene**

*Die Vorigen, Einsiedler*

### **Simplicius**

*Vater! Mein lieber Vater! Endlich!*

### **General**

*Ist denn das die Möglichkeit! Mein alter Kame-  
rad Wendelin von Grübben.*

### **Arnim**

*Vater, erkennst Du mich noch?*

### **Einsiedler**

*Arnim – Du?!*

### **Simplicius**

*Vater, wenn Du wüsstest, was ich alles erlebt  
habe. Und ich weiss jetzt auch, was eine wirkli-  
che Frau ist. Gleich zwei werde ich heiraten.*

**Einsiedler**

*O heilige Einfalt. Weisst Du nicht, dass man immer nur eine Frau heiratet; jene, die man liebt.*

**Simplicius**

*Lieben tu ich die Tilly, aber der General hat mir befohlen, die Hildegarde zu heiraten, um den Reichtum zu bewahren.*

**General**

*Das Testament Eurer Mutter hat ja nun keine Gültigkeit mehr, da Euer Vater noch lebt!*

**Simplicius**

*Nicht wahr, dann erlaubst Du, dass ich die Tilly heirate!*

**Arnim**

*Und Hildegarde wird die meine.*

**Einsiedler**

*Ihr seid beide Herren Eures Willens – wählt nach Eurem Herzen!*

**Nr. 20 Schlussgesang****Einsiedler**

Nun denk' ich wieder gern  
an die frohe Zeit, die fern,  
die sich jetzt so schön erneut  
und mir meine Jugend beut!

**Hildegarde**

Der Tag des Glücks erscheint,  
ach, nun sind wir froh vereint,  
ach, blieb es allzeit,  
ja, blieb so allzeit in Freud' und Leid!

**Tilly**

Dies ist mein schönster Tag,  
laut sagt mir's des Herzens Schlag,  
da ich mich hab' erschaut  
als glückliche Braut, ja ach, als Braut.

**Simplicius**

Der Tag, den ich ersehnt,  
der mein Leben so verschönt,  
ist der, da ich erschaut  
neben meinem Vater nun die Braut.

**Einsiedler**

An meines Kindes Brust  
lodert neu des Lebens Lust,  
lege Dir, der mir geraubt,  
segnend meine Hand aufs Haupt.

**Melchior**

Du alter grosser Bär  
bist ab heut' mein Stern nicht mehr,  
denn du hast genarrt mich und das wie!  
Drum adieu Astrologie.

**General, Wachtmeister, Soldaten**

Wie fröhlich dies Geschick,  
ach, welch wunderbares Glück,  
das sich hier so freundlich beut  
und uns alle hoch erfreut.

© Ronny Dietrich, David Pountney, Nicola Raab

**Die Direktion des Opernhauses dankt den Sponsoren und Gönnern  
für die grosszügige Unterstützung**

<u>ABB</u>	<u>Glencore</u>	<u>PricewaterhouseCoopers</u>
<u>Abegg Holding AG, Zürich</u>	<u>Globus/ABM</u>	<u>Rentenanstalt/ Swiss Life</u>
<u>Adecco</u>	<u>Ernst Göhner-Stiftung</u>	<u>Michael Ringier</u>
<u>Affida Bank</u>	<u>Henauer + Gugler AG</u>	<u>Ringier AG</u>
<u>American Express</u>	<u>Hotel Baur au Lac</u>	<u>Siemens Schweiz AG</u>
<u>Ars Rhenia-Stiftung</u>	<u>Hotel Dolder</u>	<u>Sulzer Escher Wyss</u>
<u>Ascom Telematic AG</u>	<u>Waldhaus Zürich</u>	<u>Sun Microsystems (Schweiz) AG</u>
<u>Julius Bär Gruppe</u>	<u>Hotel Eden au Lac</u>	<u>Swiss Casinos</u>
<u>Bank Hofmann AG</u>	<u>Hotel Wellenberg</u>	<u>Swisscom</u>
<u>Basler Versicherungen</u>	<u>IBM (Schweiz) AG</u>	<u>Swiss Pe</u>
<u>Christoph L. Blangey</u>	<u>Ihag Handelsbank Zürich</u>	<u>TA Media AG Druckzentrum</u>
<u>C &amp; A Mode AG</u>	<u>Inter.Bau Finanz Trust</u>	<u>Telemondial-Stiftung «Herbert von Karajan International Music Foundation»</u>
<u>N.V. Callebaut, Lebbeke-Wieze (Belgien)</u>	<u>Intershop Holding AG</u>	<u>Tiffany &amp; Co.</u>
<u>Canon (Schweiz) AG</u>	<u>Hans Imholz-Stiftung</u>	<u>UBS AG</u>
<u>Cartier Joailliers</u>	<u>Klaus J. Jacobs</u>	<u>Van Houten, Norderstedt (Deutschland)</u>
<u>Confiserie Teuscher</u>	<u>KIBAG</u>	<u>Vontobel-Stiftung</u>
<u>Stiftung Lis und</u>	<u>Kraft Jacobs Suchard</u>	<u>Dr. Joachim Winkler</u>
<u>Roman Clemens</u>	<u>Kühne &amp; Nagel AG</u>	<u>Winterthur- Versicherungen</u>
<u>CREDIT SUISSE PRIVATE BANKING</u>	<u>Kuoni Reisen AG</u>	<u>Zuger Kulturstiftung Landis &amp; Gyr</u>
<u>Denz &amp; Co AG Büro-Einrichtungen</u>	<u>Marion Mathys-Stiftung</u>	<u>Hulda &amp; Gustav Zumsteg Stiftung</u>
<u>Dolder Grand Hotel Zürich</u>	<u>McCORMICK</u>	<u>Zürcher Kantonalbank</u>
<u>Eurocard/Mastercard</u>	<u>Mercedes Benz (Schweiz) AG</u>	<u>Zürcher Theaterverein</u>
<u>Finter Bank</u>	<u>Genossenschaft Migros Zürich</u>	<u>Zurich Financial Services</u>
<u>Bruno Franzen</u>	<u>Migros</u>	
<u>Freunde der Zürcher Oper</u>	<u>Genossenschaftsbund</u>	
<u>Freunde des Zürcher Balletts</u>	<u>Oerlikon-Bührle Holding</u>	
<u>Fujitsu</u>	<u>Parmigiani Fleurier</u>	
	<u>Permamed AG</u>	
	<u>Pictet &amp; Cie Banquiers</u>	
	<u>Prevista Vorsorge AG</u>	

Unsere  
Modetips  
sind Musik  
in Ihren  
Ohren.

sel/mo/i



© CHANEL